

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Neueste Zeitung des Bezirks

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 42 Millimeter breite Zeile 20 Reichspfennige. Eingeladene und Redaktionen 50 Reichspfennige.

Bezugspreis: Für einen Monat 2 Reichsmark mit Postzinsen, einzelne Nummern 15 Reichspfennige. Gemeinde-Verbands-Strokonto Nummer 3. Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 2. Postfachkonto Dresden 12548.

Verantwortlicher Redakteur: Felix Jehne. — Druck und Verlag: Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 47

Donnerstag, am 25. Februar 1926

92. Jahrgang

Cerliches und Sächsisches

Dippoldiswalde, 25. Februar. Gestern abend hielt die Ortsgruppe Dippoldiswalde-Schmiedeberg vom Bund der Kämpfer den zweiten der drei angelegten Vortragsabende in der Stadt Dresden ab, der wieder sehr gut besucht war. Landwirtschafstheoretiker eröffnete die Tagung wieder für den später erscheinenden Vorlesenden, um sich in der Sache zu beteiligen. Der Redner sprach über die Bedeutung der Wissenschaften, wobei er besonders betonte, daß der Bund der Zusammengehörigen all derer werden sollte, die das Gute wollen, allerdings das Gute in jeder Hinsicht und bis zur letzten Konsequenz; daß er aber keineswegs eine Sekte sei, vielmehr der Kirche wohl den besten Dienst erweise, der ihr zurzeit erweisen werden könne. Nummer erhielt der Redner des Abends, Lehrer Paul Schorschmidt aus Chemnitz (hier kein Neuling), das Wort zu seinem Vortrage „Weltanschauungen (Ursache und Wirkung, Kraft und Stoff)“. Er hat, seine Worte nicht ohne weiteres als Tatsache hinzunehmen, sondern sie kritisch zu durchdenken, und führte dann etwa aus: Wir nehmen uns das Volk der Denker! Sind wir alle Denker? Ja, können wir überhaupt denken? In der Schule haben wir nicht gelernt. Der Lehrer hatte in einer bestimmten Zeit ein bestimmtes Quantum Lehrstoff zu behandeln. Da blieb gar keine Zeit, den Schülern das Denken zu lehren, obwohl gerade das Zweck der Schule sein sollte. Der Lehrer sagte vor, die Kinder sagten in der nächsten Stunde nach; je mehr er lehrte, um so besser. Das war Gedächtnisübung, aber kein eigenes Denken. So war es auch an höheren Schulen, am ausgeprägtesten auf den Hochschulen. (Erfahrungsgewiss gab es auch denkende Schüler und Hörer; freilich durften sie es nur für sich tun.) Wo bleibt da die Denkfähigkeit? Jahrbücherprüfung hat man sie beschneiden. Und so sagt man noch heute, was vor vielen Jahren Autoritäten sagten. Die Autoritätsdiktatur wurde dem Menschen anverleihen, die auch im gesellschaftlichen Leben sich auswirkte, indem der beschönigte Titel überbewertet wird als die Persönlichkeit, und die ihren Höhepunkt erreicht hat in der Lehre von der Unfehlbarkeit des Papstes. Man bedenke: Ein Mensch unfehlbar. Das Wort Propheten, auf das der Arbeiter noch stolz ist, ist der schrecklichste Beweis von Denkfähigkeit. Viel Schuld an der Autoritätsdiktatur, sehr viel Schuld hat die Presse. Was ist da zu tun? Man muß dem Volke den Glauben geben, der allein gut ist, den Glauben an seinen prüfenden Willen! Warum und wozu muß es immer fragen, nach Ursache und Wirkung forschen; das Warum beantworten aus eigener Erfahrung, sich eine Weltanschauung bilden. Zuerst ist nach der Ursache zu fragen. So ist die Frage: Warum geht es Deutschland so schlecht? nicht einfach mit der Schuld des Kapitals oder einer Regierung usw. zu beantworten, sondern da muß jeder bei sich selbst zu forschen anfangen. — Was muß ich von einer Weltanschauung verlangen? Sie muß die Frage, auch einer plötzlichen heranretenden, standhalten! Es gibt viele Weltanschauungen, aber nur eine kann die richtige sein, wie es in der Welt nur ein Prinzip gibt: die Liebe. Durch Liebe allein kommt man nicht zu einer solchen. Sie muß errungen sein, schwer, durch Leid und Kampf. Schlaflose, durchweinte Nächte bringen eine Weltanschauung, die aber dann auch nicht mehr genommen werden kann; sie ist eins mit dem Ich. Der Zweck unsres Denkens und Willens ist, zu einer Weltanschauung zu kommen. Es gibt zwei Hauptrichtungen: Die materialistische und die idealistische. Das Ende im Weltall ist der Stoff (grober und feiner Stoff), das Bewegende ist die Kraft (mechanische oder Naturkraft und Personalkraft). Der Materialist sagt: Am Anfang war der Stoff (Urnebel) der in Bewegung, in Rotation geriet, sich formte, Teile wegschleuderte, die es ebenso machten, usw. Und so entstand das Weltall. Was es aber heute beispielsweise einer Lokomotive, also einer fein durchdachten Maschine, nicht möglich ist, von sich aus sich in Bewegung zu setzen (sie bedarf der im Dampf eingeschlossenen Kraft), so kann das dem doch ganz einfachen Naturnebel schon gar nicht möglich gewesen sein. Redner bringt noch andere Beispiele, fast auch an solchen dar, daß ein homogenes Durchdringendes des Materialismus „Wölflin“ (sel.). In der Tat waren denn auch unsre großen Denker nicht Materialisten; sie hatten eine idealistische Weltanschauung. Die Kraft ist der Schöpfer des Stoffes! Im Urnebel war die Ursache, die Kraft eingeschlossen. Was wir auf der Welt auch immer sehen, das Stoffliche, ist nur die Hülle für das Eigenliche, für die Kraft, oder die Wirkung der Kraft. Dampf, Magnet, Elektrizität usw.). Handelt es sich hier um mechanische Kräfte, so ist es bei der Pflanze die Lebenskraft, die Seele, die aus einem Samenkorn nach Naturgesetzen eine ganz bestimmte Pflanze entstehen läßt mit bestimmten Merkmalen, und die großen Stoff in seinen Stoff umformt (Duff). So ist es beim Tier und schließlich auch beim Menschen. Der Körper ist nur die Hülle. Die eingekörperte Kraft, der Wille ist die eigentliche Persönlichkeit, die da war, ehe die Hülle erstarrte; und die sein wird, wenn die Hülle nicht mehr ist. Es bleibt noch übrig die Prüfung dieser Weltanschauung an den schülen Fragen: Geburt? Tod? Bei der Geburt wird der Mensch von sich aus lebensfähig durch Einkörperung der Persönlichkeit, die sich das Nervensystem ausbaut nach ihrem Willen. Der Tod ist die Auskörperung der Persönlichkeit; er ist das Ende des Menschen, nicht der Seele. Kant nennt den Tod einen Zustand der Seele. Hier liegt die ganze Weltanschauung; worum nimmt man sie nicht an? Sie paßt nicht in die Welt. Beim Schlaf erfolgt die Auskörperung aus den Körpern, die der Körper hat Ruhe. Nach dem Tode erfolgt die Einkörperung der Seele in einen feinen stofflichen Körper, später dann wieder in ein Kind. Hier erhält die Persönlichkeit ein ganz neues Nervensystem, weshalb sie vom früheren Erdenleben nichts weiß. Die letzte Frage: War Christus Gott? Seine Kraft war die Kraft wie die Gottes. Aus der Urhülle der Kraft ein Stück körperte sich ein in den Menschen Jesus. — Der Stoff ist gefortene Kraft. Alle Ursache ist Kraft! Stoff ist nur Form und Hülle! Das ist die Weltanschauung, die der Bund als die einzig wahre betrachtet. Unfre Ursache ist, dem Volke diese Weltanschauung zu zeigen. Was ist die Ursache von Krieg, Krankheit, überhaupt von allem Elend? Das Streben nach Stoff (nach Geld, Ehre, Ruhm usw.). Das

hüllt man für das Glück, das es in Wirklichkeit gar nicht ist. Darum: Nicht Kapital, nicht Regierung usw. sind schuld daran, daß es uns so schlecht geht, sondern der Egoismus. Gebt dem Volke das Wissen: Du bist nicht Stoff, du bist Kraft; du kannst wollen, daß einen Willen! Du mußt ein Edelmensch werden! Dann erst haben wir auch ein wahres Christentum. Alle Ursache ist Kraft! Ohne dieses Verständnis kann der Mensch die christliche Lehre nicht verstehen. Ohne dieses Verständnis kein wahres Glück! Der Geist erforscht alle Taten, selbst die Taten der Gottes! (Vergangenheit, allgemeine, Weisheit.) Der Versammlungsleiter dankte dem Redner herzlich und sagte noch einiges hinzu, u. a., daß er die Anerkennung einer Autorität gelten lasse, ja sogar sehr wünsche: der Autorität Jesu. Nach einer Pause trat man in die Fragezeitbeantwortung ein. — Was freilich rief die Pflicht ab. — Das Regenwetter, das den ganzen Mittwoch anhielt, ist auch heute noch nicht gemichen, nur daß noch ein dicker Nebel dazu gekommen ist. Dippoldiswalde. Tagesordnung für die 4. Stadtverordnetenversammlung Freitag, den 26. Februar 1926, abends 8 Uhr. Öffentliche Sitzung: Kenntnisnahme, Abrechnung der Kohlenausgabestelle des Stadtrats. — Desgl. Förderung des Baus von Landarbeiterwohnungen aus der produzierten Erwerbsloshilfe. — Desgl. Unterhaltung der Staatsstraßen. — Krüger-Grennall an der Körner-Str. — Ev. Fahrwegherstellung a) an der unteren großen Mühlstraße, b) an der äußeren Bahndorfsstraße. — Neuerrichtung der Pachtstelle für städtische Grundstücke für 1926. Dippoldiswalde. Kommanden Dienstag voranfallend der Gewerbeverein in diesem Winterhalbjahr voraussichtlich seinen letzten Vortragsabend. Er bietet damit, wie aus dem Interesse in dieser Nummer hervorgeht, etwas Seltenes und Kostspieliges: einen Experimentalforttrag des Physikers Dr. A. Stabthagen aus Chemnitz. Das umfangreiche Programm läßt des Wunderbaren gar viel erwarten. Man denke: Koche auf Eis — Schnellfabrikation von Speiseeis über Feuer — Die neuartige Entladung „Feste Luft“ — Der Oxygen des Stahlbades in einer Papierfabrik in 60 Sekunden — Das Feuer im Wasser usw. Das Interessanteste aber dürfte die Herstellung von Edelsteinen bei 3000 Grad Celsius Seite sein. Da der Vortrag 2 1/2 Stunden dauert, wird pünktlich begonnen. — Die diesjährige Hauptmannsversammlung des Feuerweh-Bezirks-Verbandes der Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde wird am 11. April im Fremdenhof „zur Post“ in Schmiedeberg abgehalten werden. — Die Märzmärchen (Lebermärchen) fangen an zu blähen. Es sei darauf hingewiesen, daß jedes Wölbchen und Anzeichen dieser immer feltener werdenden Blume streng bestraft wird. — Der Weisheit-Magistral-Schlingensau stellt am Sonntag in der Albert-Höhe in Rabenau eine Vertreterversammlung ab. Die zahlreich besuchte Versammlung, zu der Vertreter der Schlingensau-Gesellschaften von Altenberg, Bärenstein, Dippoldiswalde, Freital, Weising, Glasbütte, Hermsdorf bei Frauenstein, Kretsch, Rabenau, Schmiedeberg und Wildstruß erschienen waren, wurde nachmittags 3 Uhr von dem Bauvorsitzenden Schmidt-Dippoldiswalde eröffnet. Er wählte zunächst den erstmalig erschienenen Vertreter der in den Bau neuangeworbenen Schlingensau-Gesellschaften zu Wildstruß und Kretsch herliche Begrüßungsmorte. Hierauf wurde in die Erziehung der Tagesordnung eingetreten und ein Bericht von Vorstandsmitglied A. März-Rabenau über die geplante Ausgestaltung des vom 5.—8. Juni ds. J. in Rabenau stattfindenden 1. Bauvereins entgegengenommen. Der von den Rabenauer Feilschlägeln aufgestellten Forderung und der von Schlingensau-Führer-Rabenau ausgearbeiteten Schiedsordnung für das Bauvereins stimmt man mit einigen unwesentlichen Änderungen zu. Durch eine Beschäftigung des Rabenauer Schiedsstandes wurde festgestellt, daß diese Anlage den Anforderungen für das Bauvereins vollkommene genügt und Erweiterungen nicht vorzunehmen sind. Auch über die Höhe des Festbeitrages und die Finanzierung des Festes erzielte man völlige Einigkeit. Alle dem Bau noch nicht angehörenden uniformierten Schlingensau-Gesellschaften des Bauvereins sollen zur Teilnahme an dem Bauvereins eingeladen werden. Die Rabenauer Schlingensau-Gesellschaft wurde mit der Einleitung der erforderlichen Maßnahmen zur Durchführung des Festes ermächtigt. Hierauf nahm man Kenntnis von dem in 2. Schiedsleiterzeitungen erlassenen gemeinsamen Inserate über die Abhaltung der diesjährigen Schlingensau-Fest. Ferner genehmigte man den für den Bauverein aufgestellten Entwurf eines einheitlichen mit den Schiedsleitern und Feilschläglern abzuschließenden Vertrags. Der von der Schlingensau-Gesellschaft Frauenstein erbetenen Aufnahme in den Bau stimmte man einstimmig zu. Nach Erledigung einiger interner Vereinsangelegenheiten wurde die Sitzung gegen 6 Uhr abends geschlossen. Ein gemächliches Beisammensein schloß sich der Sitzung an. Dem Bau gehören namentlich die Schlingensau-Gesellschaften zu Altenberg, Bärenstein, Dippoldiswalde, Frauenstein, Freital, Weising, Glasbütte, Hermsdorf bei Frauenstein, Kretsch, Rabenau, Schmiedeberg und Wildstruß in einer Stärke von rund 1400 Mitgliedern an. Kretsch. Der erste Vortragsabend an der Reihe der 5 volkstümlichen Vorträge des Landesvereins „Sächsischer Heimatschutz“, der am Dienstag, den 23. Februar, im Gasthof „Hainke“ stattfand und bei welchem Professor Dr. Braes-Dresden sprach, über: „Schutz auch der schloßlosen Kleintierwelt“, war leider schwach besucht. Der weislich bekannte Redner bot aus dem reichen Schatze seiner Forschungen und Beobachtungen fesselnde Bilder aus dem Leben und Treiben unserer heimatischen Reptilien und Lurche, schilderte den unberechtigten Jagd und Abscheu gegen diese meist sehr nützlichen Tiere, forderte die Schaffung eines Landesgesetzes zum Schutze derselben und Belehrung und rechte Erziehung der Kinder zur Liebe für die Natur durch das Elternhaus. Die Ausführungen, die reichen Beifall erfuhr, wurden wesentlich unterstützt durch Lichtbilder, die klare, schöne Aufnahmen aus dem Leben der Reptilien und Lurche in freier Natur zum Vorschein brachten. — Die Jungweibliche Schwesternschaft von der Gefolgschaft Kretsch in der Gemarkung Elbgau hielt am 21. Februar im hiesigen Parkhotel einen Deutschen Abend ab, in dessen Mittelpunkt eine Ansprache der Großmeisterin Reuther-Dresden stand, wobei 13 Schwestern verpflichtet und mit dem Kreuze des

Bundes geschmückt wurden. Im Laufe des festlichen Abends bot man Instrumentalvorträge, Solofieder, Deklamationen. Tische und Wände des Vereinszimmers waren sinnig mit Blumen, Kränzen und schwarzweißroten Fähnchen geziert. Gessing. Vom Wintersport. Nach dem Programm des Bobklubs im Wintersportverein Gessing sollte am 28. Februar, dem kommenden Sonntag, die Saison mit einem Winterbobrennen verabschiedet werden, aber leider muß auch dieses Rennen wieder abgelaßt werden wegen des gänzlichen Verfalls des Wetters. So muß unsere Bobbahn auch angelegt ist und infolgedessen ein langer Bestand von Eis und Schnee — selbst bis in den Mai hinein — vorhanden ist, aber dieses Jahr konnte sie dem anhaltenden Lauwetter doch nicht Widerstand leisten. Der Bobklub und die Ski-Abteilung haben sich alle erdenkliche Mühe gegeben, durch ein möglichst vielseitiges Programm den Sport und damit auch den Fremdenverkehr in unserer Stadt zu fördern, aber der Wettergott hat es eben anders bestimmt und anstatt Wintersport zu betreiben, spielt der Verein für Bewegungsspiele Fußball. — Wäre es möglich gewesen, alle die geplanten Veranstaltungen durchzuführen, wie Kreis- und Verbandssporttage, Ausfragen der Meisterschaften im Zweier- u. Fünferbob, Jugend-Skating, Fuchsjagen, Ski-Touring und alle die anderen Sportarten, so wäre sicher der Name unserer Stadt als Wintersportplatz weit über Sachsen Grenzen bekannt geworden und wir hätten für die nächste Winterzeit einen großen Fremdenzufluß bekommen. Dammwitz. Die Eingabe des Zweckverbandes der Kraftwagenbesitzer Dresden-Pöfendorf an den Landtag betr. Uebertragung der Verpflichtung zur Schaffung und Unterhaltung von Wagenhallen auf die städtische Kraftwagenverwaltung, ist der Regierung zur Erwägung überwiesen worden. Als besonderer Erfolg der Eingabe dürfte der Umstand zu betrachten sein, daß die Kraftwagenverwaltung angewiesen worden ist, für den oben angeführten Zweck den Betrag von 100 000 M. in ihren Haushaltsplan einzustellen. Dresden. Am Mittwoch vormittag in der neunten Stunde hat sich auf der Straßenbahnlinie 19, und zwar an der Haltestelle Johann-Moritzstraße, ein im höchsten Grade bedauerlicher Unglücksfall zugetragen. Der Polizeibewachtmann der Landespolizei Krensch, der als Einzeldienstfahrer der 4. Bezirkslinie zugeteilt ist, verließ an dieser Haltestelle die Straßenbahn, wobei er auf bisher nicht zu erklärende Weise seine Schußwaffe verlor. Diese fiel auf die Straße und entzündete sich durch den Anprall. Der Schuß, der sich löste, traf eine auf dem Vorderperren des ersten Anhängewagens stehende Frau, die als die 30jährige Schlosserwitwe Emma Frieda Wilde geb. John, hier, Siebenlechner Straße 20, 4. Wohnhaft, festgestellt werden konnte, und verletzte die Gefäßwand sofort. Die Schuld an dem Unfall trifft den Polizeibewachtmann Krensch infolgedessen, als er, der Vorgesetzte, eine Eigentumsverletzung, und zwar mit Patronen im Laufe, getrieben hat. Krensch ist deshalb festgenommen und der hiesigen Staatsanwaltschaft zugeführt worden. Leipzig, 24. 2. Im Grundstücke Frankenstraße 5 in Leipzig-Linien ereignete sich heute nachmittags eine schwere Explosion. Die auf dem weichen vernehbaren Knall ins Freie flüchten in Hausbesitzer fanden im Hofe eine Aufwärtstreppe in einer Balkendecke liegend. Wie sich herausstellte, hatte die Frau einen Arbeitskasten mit glühender Asche in die Aschgrube entleert, wobei plötzlich unter starker Detonation der Eisenbebel der Grube emporgeschleudert und die Frau durch unterfliegende Eisenstücke schwer verletzt wurde. Anscheinend hat in der Aschgrube Karbid gelagert, das durch die glühende Asche zur Entzündung gebracht worden ist. Die schwerverletzte Frau wurde ins Krankenhaus gebracht. Durch die Detonation wurden zahlreiche Fenster Scheiben zertrümmert. Großsch. Den Tod abend, wollte ein an Lungenentzündung erkrankter 53jähriger hiesiger Junggeselle testamentieren. Als er das Testament eigenhändig formuliert hatte und es im Beisein der Krankenschwester unterschrieben wollte, verfiel er plötzlich durch Herzschlag. Ueber die Gültigkeit des Testaments dürfte das Nachlassgericht zu entscheiden haben. Der Verstorbene ist Besitzer von mindestens 10 Acker Feld. Chemnitz, 24. Februar. Heute vormittag stürzte aus einem Hause Ecke Friedrich- und Mühlstraße ein alter Handwerker von vier aus dem Fenster des vierten Stockwerkes. Der ältere Mann war mit dem Streichen von Fensterrahmen beschäftigt und wagenlinie Dresden-Pöfendorf an den Landtag betr. Uebertragung und stürzte auf die Straße. Der Tod trat sofort ein. Glauchau, 24. Februar. Am Montag vormittag war hier ein Klempnergehilfe mit Dacharbeiten beschäftigt, wobei eine von der Feuerwehr geliehene Steigleiter Verwendung fand. Beim Wegnehmen der Leiter geriet diese mit den Starkstromdrähten der Ueberlandzentrale in Berührung und der die Leiter haltende Feuerwehrmann Madlo wurde durch den Strom auf der Stelle getötet, während ein anderer Arbeiter zur Seite geschleudert wurde. Elterlein. Der Bürgermeister von Elterlein erläßt folgende Erklärung: Die Zeitungsmeldung, daß der Ehrenbürger und 2. Bürgermeister von Elterlein, Kretsch, der am 15. Februar d. J. im Alter von 63 Jahren in Elterlein gestorben ist, auf dem Erbvertrage das Verständnis abgelegt habe, daß er vor 26 Jahren seinen Bruder erschossen habe, ist eine lächerliche Erfindung. Staatsanwaltschaft und Kriminalamt der Stadt Chemnitz, die sich seit Montag mit der Angelegenheit befassen, haben die Akten über den Selbstmord des Bruders des Bürgermeisters Kretsch, der sich vor 26 Jahren ertränkte, geprüft und festgestellt, daß nach dem Akteninhalte die Leiche keinerlei Verletzungen aufwies und ungewisshaft Selbstmord vorgelegen hat. Der verstorbene zweite Bürgermeister Kretsch gehörte dem Stadtrat von Elterlein seit 33 Jahren an. 1917 wurde er zum Ehrenbürger ernannt. Stadtrat und Einwohnererschaft von Elterlein sind über die von noch nicht festgestellter Seite an verschiedene Blätter des Volksbundes gesandte und von diesen veröffentlichte anonyme Schandinsinuation auf das höchste empört. Dem Urheber der Schandinsinuation ist die Staatsanwaltschaft auf der Spur. Eßau. In der am Freitag abgehaltenen Stadtverordnetenversammlung gab der erste Bürgermeister Dr. Ungertmann bekannt, daß der Stadtrat beschlossen hat, die bisherige Stromstraße in Oberstraße zu benennen.

Chronik des Tages.

— Nach Genfer Meldungen soll vor der Beschlussfassung des Völkerbundesrates über die Vermehrung der Ratsmitglieder eine Aussprache der Unterzeichner der Locarno-Verträge stattfinden.

— Der neue italienische Botschafter, Graf Aldobrandi, trifft am Freitag in Berlin ein, um dem Reichspräsidenten sein Beglaubigungsschreiben zu überreichen.

— Wie verlautet, ist das Urteil im Münchener Dolchstoßprozess als unter die Amnestie fallend anerkannt worden.

— Der Beamtenausschuss des Preussischen Landtages hat die Vorlage über die Einstellung des Personalabbaues angenommen.

— Durch den Grubenbrand auf Seehe Rabbod bei Hamm ist die ganze 3400 Mann zählende Belegschaft arbeitslos geworden.

Die Landwirtschaft in Berlin.

Die Berliner Große Landwirtschaftliche Woche bietet diesmal ein ganz anderes Bild, als man es sonst in der letzten Februarwoche gewohnt war. Früher standen für die nicht unmittelbar beteiligte Öffentlichkeit die großen wirtschaftspolitischen Massenveranstaltungen durchaus im Vordergrund. Ganz Berlin hatte auf acht Tage einen „Grünen“ Anstrich und das ganze Verkehrs- und Gasthausgewerbe stellte sich darauf ein, wie es am besten seinen Vorteil von dem landwirtschaftlichen Besuch haben könnte. Das ist in diesem Jahre anders. Es gibt kaum einen deutlicheren Beweis für die Notlage der Landwirtschaft als die Tatsache, daß die landwirtschaftlichen Organisationen es nicht verantworten konnten, diesmal ihren Mitgliedern die Ausgaben für den Besuch der Landwirtschaftlichen Woche in Berlin zuzumuten. Gleichwohl verdienen die Veranstaltungen der Landwirtschaftlichen Woche die größte Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit.

Von besonderer Bedeutung war die Tagung des Verbandes der Deutschen Landmaschinen-Industrie, auf der das Verhältnis zwischen Industrie und Landwirtschaft ausgiebig behandelt wurde. Der Präsident des Reichslandbundes, Reichstagsabgeordneter Dr. Hepp, trat in einer bedeutenden Rede für eine landwirtschaftliche und industrielle Arbeitsgemeinschaft ein. Er wies nach, daß in der Vorkriegszeit mit der Produktionssteigerung stets auch eine ständig amwachsende Aufnahmefähigkeit für industrielle und gewerbliche Erzeugnisse sich vollzog, die ihrerseits wiederum die gesamte Volkswirtschaft befruchtend beeinflusste. In der Tat war die Entwicklung der landwirtschaftlichen Produktion eine ganz außerordentliche und blieb keinesfalls hinter der industriellen Produktionssteigerung zurück. Voraussetzung für diese Mehrproduktion war die stetig sich hebende Kaufkraft und damit die Möglichkeit stärkerer Intensivierung durch Anwendung vermehrter und verbesserter Produktionsmittel. Auch heute bei der fortschreitenden Mechanisierung der Betriebe kann von der Landwirtschaft noch ein erhebliches Maß von Maschinen und Geräten aufgenommen werden, wenn als Voraussetzung hierfür eine entsprechende Kaufkraft sich wieder zeigt.

Gelingt es in kurzem, über die gegenwärtige Krise hinwegzukommen und den Zustand der Rentabilität und damit die gesteigerte Kaufkraft wieder herzustellen, wird sich für die Landmaschinenindustrie, wie für die übrige Industrie, die in irgendeiner Beziehung zur Landwirtschaft steht, ein außerordentlich großes Betätigungsfeld ergeben.

Wie üblich, hat auch die Kartoffelbauergesellschaft während der „Grünen Woche“ ihre Tagung, den zehnten deutschen Kartoffeltag, abgehalten. Bei den Beratungen spielte vor allem die Frage eine große Rolle, ob der Kartoffelbau unter den heutigen Verhältnissen überhaupt noch rentabel zu gestalten ist. Von verschiedenen Seiten wurde die Meinung vertreten, daß die Erzielung einer Rente unter den jetzigen Umständen einfach unmöglich ist. Lebhaftige Klage wurde darüber geführt, daß bei den Handelsverträgen, besonders auch mit Italien, die Interessen der deutschen Landwirtschaft und des deutschen Kartoffelbaues preisgegeben worden seien. Der deutsche Kartoffelbau müsse durch die Einführung von Valutaschutzöllen geschützt werden.

Von Seiten der Behörden wird den Veranstaltungen der Landwirtschaft erfreulicherweise großes Interesse entgegengebracht. U. a. nahm auch die Reichsbank die Gelegenheit wahr, um sich über die für die Landwirtschaft ganz besonders wichtige Kreditfrage zu äußern. Der Vizepräsident der Reichsbank, Dr. Kaufmann, erklärte: Die Kreditansprüche der Landwirtschaft könne die Reichsbank selbst zwar nicht erfüllen, weil sie den notwendigen langfristigen Kredit nicht geben könne. Sie habe aber verschiedene Maßnahmen ergriffen und unterstützt, um langfristige Kredite für die Landwirtschaft bereitzustellen. Der Redner versicherte, die Reichsbank werde alle Kraft aufwenden, um an ihrem Teile der Landwirtschaft zu helfen und damit auch den von ihr abhängigen Industrien zu helfen.

Hoffentlich lassen die versprochenen Hilfsmassnahmen nicht allzulange auf sich warten. Die Frühjahrspflanzung steht unmittelbar vor der Tür. Bis dahin müssen unter allen Umständen alle die seit dem vorigen Herbst hinausgezogenen agrarpolitischen Entscheidungen gefällt sein, wenn überhaupt noch eine Beeinflussung der Agrarproduktion möglich sein soll.

Briand über den Ratsstreit.

Frankreichs Eintreten für die polnische Kandidatur.

Der französische Ministerpräsident Briand hat vor dem Kammerausschuss für auswärtige Angelegenheiten eine längere Erklärung über die Ratsfrage abgegeben, die trotz ihrer Gewundenheit die Parteilichkeit Frankreichs für Polen klar erkennen läßt.

Ueber die eventuelle Aufnahme Polens in den Völkerbundesrat befragt, äußerte Briand sich dahin, daß der Polemik über die Frage der Vermehrung der Ratsmitglieder keine Bedeutung beizumessen sei. In Locarno, so führte er aus, habe man sich damit nicht beschäftigt, dagegen sei schon vor Locarno verschiedentlich davon die Rede gewesen. Die an der polnischen Kandidatur interessierten Mächte seien der Auf-

fassung, daß der Eintritt Deutschlands die günstigste Gelegenheit für eine Erweiterung des Völkerbundesrats sei. Das sei ihr gutes Recht, das durch die Verträge von Locarno umso weniger beeinträchtigt werden könne, als die Frage im Statut des Völkerbundes selbst geregelt sei. Der beste und einzige zukünftige Richter in dieser Angelegenheit sei der Völkerbund selbst, und Frankreich habe zu ihm das volle Vertrauen, daß es seine Entscheidung in Uebereinstimmung mit den großen Interessen, die ihm anvertraut seien und in voller Unabhängigkeit treffen werde, ohne sich durch den Druck, den man auf ihn auszuüben veruche, beeinflussen zu lassen.

Im Anschluß an die Rede Briands wurde der Bericht des Ausschussvorsitzenden Paul Boncour, der der Kammer die Ratifikation der Verträge von Locarno empfiehlt, mit allen gegen vier Stimmen angenommen. Vor der Abstimmung hob der Ministerpräsident noch ausdrücklich hervor, daß außer den in dem Vertragstext enthaltenen Fragen keine anderen Probleme Gegenstand der Verhandlungen in Locarno gebildet hätten. Im übrigen würden die Frankreich durch die Friedensverträge zuerkannten Rechte durch den Vertrag von Locarno nicht berührt.

Locarno und Abrüstung.

In dem Bericht Boncours wird ausführlich dargelegt, daß eine Ablehnung der Abmachungen von Locarno nicht zu verantworten wäre. Andererseits wäre es verfehlt, sich durch das Gelöbnis der Sicherheit einschlüsseln zu lassen. Die Abmachungen von Locarno bedeuten kein Ende, sondern einen Anfang. Der Völkerbund hat bereits als Konsequenz der Unterzeichnung des Locarno-Vertrages die vorbereitenden Maßnahmen zur Einberufung einer internationalen Abrüstungskonferenz getroffen. Frankreich habe dieser Maßnahme zugestimmt und werde auch weiterhin sich mit allen Kräften an den vorbereitenden Abrüstungsarbeiten beteiligen. Niemand wünsche mehr, daß die kostspieligen Rüstungsarbeiten erleichtert werden, als Frankreich. Es habe aber unzweifelhaft seine Absicht kundgetan, daß die Abrüstung der Frankreich gewährten Sicherheit angepaßt sein müsse. Es hängt von der Entwicklung dieser Sicherheit, von der Erweiterung der Abmachungen von Locarno und schließlich von dem Beitritt der noch abseits stehenden Großmächte zu dieser Friedenspolitik und ihrem Eintritt in den Völkerbund ab, ob eine allgemeine Abrüstung zustandekommen werde.

Aufhebung der Luxussteuer.

Ab 1. April 1926.

Der neue Reichsfinanzminister Dr. Reinhold hat bekanntlich in seiner großen Programmrede im Reichstag u. a. auch die Aufhebung der Luxussteuer in Aussicht gestellt. Es ist nur die Frage offen geblieben, ob in kleinem Ausmaße die erhöhte Umsatzsteuer bei solchen Gegenständen beibehalten werden soll, bei denen sie weder kulturpolitisch, noch volkswirtschaftlich bedenklich erscheint. Die Frage, ob eine solche Besteuerung aufstellen lassen wird, oder ob dabei im einzelnen auch Schädigungen der in Betracht kommenden Unternehmungen zu befürchten sein werden, bildet noch Gegenstand von Unterhandlungen.

Schon jetzt steht jedenfalls fest, daß die meisten der zur Zeit noch erhöhten steuerpflichtigen Gegenstände aus der erhöhten Steuerpflicht ausgeschieden werden. Es gilt dies z. B. für Waren aus unedlen Metallen, Gegenstände der Keramik, der Porzellan- und Glasindustrie, der optischen und der Musikinstrumentenindustrie, für Beleuchtungskörper, Bekleidungsgegenstände, Möbel, Schuhe, Hüte usw. Es wird nach Möglichkeit Sorge dafür getragen werden, daß für alle diese Gegenstände die Steuerfreiheit mit dem 1. April 1926 eintritt, sofern nicht zu diesem Zeitpunkt die erhöhte Umsatzsteuer überhaupt wegfällt.

Politische Rundschau.

— Berlin, den 25. Februar 1926.

Der Reichstagsrat setzt sich nach der Wahl der folgenden Zusammensetzung: Arbeitsgemeinschaft 35 (früher 27 Sitze), Sozialdemokratie 24 (22), Zentrum 17 (20), Kommunisten 5 (4) und Demokraten 2 (3).

Im Diplomatenszimmer des Anhalter Bahnhofes in Berlin fand eine Trauerfeier für den vor einigen Tagen an den Folgen eines im Reichstag erlittenen Schlaganfalls verstorbenen Präsidenten der Reichsgewerkschaften, Gebelmeier Herz, statt. Der Sarg wurde dann nach Wahrheit überführt, wo die Beisetzung stattfand.

Die interalliierte Rheinlandkommission verbot die Filme „Voll in Rot“ und „Bismarck“ für die besetzten Gebiete.

Der neue italienische Botschafter zu Berlin, Graf Aldobrandi, ist nach einer längeren Unterredung mit Mussolini auf seinen Berliner Posten abgereist.

Reichsminister a. D. Koch über „Reich und Länder“. Der demokratische Parteivorsitzende, Reichsminister a. D. Koch, hielt im Münchener Hofbräuhaus einen Vortrag über das Verhältnis zwischen Reich und Ländern. Dabei wandte er sich scharf gegen die bayerische Politik der letzten Jahre und bezeichnete es als einen großen Irrtum, wenn Bayern durch die Bismarcksche Verfassung seine Stellung im Reich besser gewahrt glauben würde. Die Bismarcksche Verfassung sei dem bayerischen Föderalismus nur ein Vorwand, um zu neuen Reservatrechten innerhalb der Weimarer Verfassung zu gelangen. Am Schluß seiner Rede erklärte Koch, er selbst sei der schärfste Gegner eines Zentralismus; er halte vielmehr einen dezentralisierten Einheitsstaat für die Grundlage einer gefunden innerpolitischen Weiterentwicklung. Bayern bilde ein durchaus gesundes, großes Verwaltungsgebiet, dem wichtige Aufgaben im innerpolitischen Leben zufielen.

Uzuziehende Hilfsmassnahmen für die besetzten Gebiete. Der Kölner Oberbürgermeister Dr. Adenauer hat im Auftrage des Verbandes der Stadt- und Landkreise der besetzten Gebiete eine dringende Eingabe an die Reichs- und Staatsregierung gerichtet, in der die Hilfsmassnahmen des Reiches und der Länder für das besetzte Gebiet einer scharfen Kritik unterzogen werden. Aus der Eingabe geht hervor, daß von

den 75 Millionen, die der Reichstag im April 1925 für das besetzte Gebiet bewilligt hat, weitaus der größte Teil vom Reich und den Ländern in Anspruch genommen worden ist. Lediglich ein Restbetrag eines noch nicht verausgabten Betrages von rund einer Million ist an die Gemeinden und Gemeindeverbände des besetzten Gebietes verteilt worden und dazu auch nur teilweise, so daß also auch hier keine eigentliche Ausgabe für das besetzte Gebiet vorliegt. Der Verband richtet erneut an die Reichs- und Staatsregierung die dringende Forderung, nunmehr den Gemeinden und Gemeindeverbänden des besetzten und des inzwischen geräumten Gebietes mit wirklichen durchgreifenden Maßnahmen zu Hilfe zu kommen.

Rundschau im Auslande.

— Vom 1. März ab wird in Polen ein neuer Abbaubau von Staatsbeamten durchgeführt.

Die Heereskommission der französischen Kammer hat die Einberufung von Reservisten für 1926, die Kriegsmünster Rainlevé schon zweimal vergeblich von der Kammer verlangt hat, erneut abgelehnt.

Der König von England hat die Ratifikationsurkunde des Vertrages von Locarno unterzeichnet.

Deutsche Wählerfolge in Siebenbürgen.

Wie aus Rumänien berichtet wird, haben die Deutschen bei den Gemeindevahlen außerordentlich gut abgeschnitten. In Hermannstadt erreichten sie die absolute Mehrheit. In allen übrigen Städten Siebenbürgens, wo sie mit der Rumänischen Volkspartei zusammenhängen, erlangten sie die Mehrheit der Stimmen. Im Banat, Temesvar und Lugos, wo die Deutschen gleichfalls mit der Rumänischen Volkspartei verbunden waren, gelang es ihnen, die Zweidrittel-Mehrheit zu erreichen. Auch in Czernowitz haben die Deutschen einen großen Erfolg errungen.

Amerikanische Opposition gegen Mussolini.

Nach einer Meldung aus Washington hat die demokratische Fraktion des amerikanischen Senates den Beschluß gefaßt, das Schuldenabkommen mit Italien abzulehnen. Die Opposition gegen die italienisch-amerikanischen Abmachungen hat über die Demokraten hinaus jetzt auch in der eigentlichen Regierungspartei, den Republikanern, Fuß gefaßt, und wenn bisher auch noch nicht feststeht, daß das Abkommen vom Senat abgelehnt werden wird, so erscheint seine Annahme im Augenblick doch noch sehr zweifelhaft. Die oppositionellen Bestrebungen geben vorläufig zunächst dahin, die Ratifikation auf die lange Bank zu schieben.

Luther fährt nach Genf.

Beschluß des Reichskabinetts.

— Berlin, 25. Februar. Das Reichskabinetts beschloß in seiner gestrigen Sitzung die mit der bevorstehenden Genfer Tagung des Völkerbundes zusammenhängenden Fragen, wobei sich volle Einmütigkeit der Auffassung ergab. Es wurde beschlossen, den Reichskanzler Dr. Luther als Vertreter des Reiches zu der Völkerbundstagung, die am 8. März beginnt, nach Genf zu entsenden.

Der deutsche Standpunkt in der Ratsfrage.

Die dem Außenminister Stresemann nachstehende „Tägliche Rundschau“ wendet sich mit großer Entschiedenheit gegen die Verleugung eines künftigen Natsches an Polen. Wörtlich schreibt das Blatt: „Beharren Frankreich und England bei ihrer Haltung, eine Zuwahl in den Völkerbundesrat erzwingen zu wollen — ohne den äußersten Zwang ist diese Anregung schon allein durch den entschlossenen Widerspruch Schwedens erledigt —, so steht es ihnen frei, den Völkerbundesrat durch so viele Mächte zu erweitern, als sie wollen. Nur auf eine Erweiterung durch Deutschlands Zuwahl werden sie in diesem Fall verzichten müssen.“

Selbstverständlich wird Deutschland nicht verlangen, daß durch seinen Eintritt in den Völkerbund dessen Entwicklung auf alle Zeiten präjudiziert wird, aber es kann verlangen, daß die Entscheidung über die Fortentwicklung des Völkerbundes mit seinem Einverständnis und nach Verständigung mit ihm erfolgt, nicht aber von vornherein zu dem Zweck, Deutschlands Einfluß zu lähmen. Wir glauben, daß in dieser Beziehung die Regierung vollkommen einig ist und auch auf die Zustimmung der großen Mehrheit der Parteien rechnen kann.“

Eine Vorkonferenz in Genf?

Aussprache der Locarno-Mächte über die Ratsfrage.

□ Genf, 25. Februar.

In hiesigen Völkerbundkreisen hält man es für sehr wahrscheinlich, daß der Beschlussfassung des Völkerbundesrates über eine eventuelle Erweiterung der Ratsmitglieder eine Aussprache der Unterzeichner der Locarno-Verträge in Genf vorangehen wird, die, wie man hofft, eine Einigung auf der Grundlage bringen wird, daß Spanien einen künftigen Ratsmitglied bereits im März erhält, während Polen mit einem nichtständigen Ratsmitglied für den Herbst vertreten werden soll. Im Völkerbundessekretariat wird eine Zustimmung der Reichsregierung zu dieser Lösung der Frage allgemein erwartet.

Auch Chamberlain für Vermehrung der Ratsmitglieder?

Der englische Außenminister Chamberlain hat am Dienstag in seiner Vaterstadt Birmingham eine zweite große politische Rede gehalten. In der nächsten Woche, so führte er aus, werde er England zu der wichtigsten Versammlung des Völkerbundes in Genf verlassen, in der Deutschland nicht nur in den Völkerbund aufgenommen, sondern, wo es auch auf Grund seiner Großmachstellung Stimme und Sitz im Völkerbundesrat erhalten soll. Weiter kam Chamberlain dann auf die Vorschläge über die Erweiterung des Völkerbundesrates zu sprechen, wie sie sich anlässlich des deutschen Aufnahmefalles als „notwendig erwiesen“ habe.

Es gebe gute Gründe für eine Vermehrung der Zahl der Ratsmitglieder, damit nämlich in Fällen, wo so viel von der moralischen Autorität ihrer Entscheidung abhängt, diese Entscheidung von der Welt als autoritativ anerkannt werden könne.

1925
größte
gen
noch
einer
verbände
zu auch
gentliche
er Ber
regierung
den und
zwischen
eisenden
Abbau
immer hat
Kriegs-
Kammer
surkunde
ie Deut-
geheim-
Mehrbheit
en einen
ni.
le demo-
Beschluss
men. Die
schungen
gentlicher
und wens
nen von
Annahme
tionellen
Ratifikation
Kabinetts
bevor-
zugen
heit der
Reichs-
minister
Dr. Brü-
gel zu
it, nach
ge.
stehende
er Ent-
nations-
charren
ne Ju-
llen —
g schon
weden
undstrat
wollen.
Zuwahl
verlan-
dessen
, aber
er die
Ein-
g mit
Wed,
n, daß
einige
Mege-
tf?
er die
uar.
es für
ng der
er Lo-
e man
u wird,
Nats-
Böller-
reichs-
in er-
sige?
hat am
zweite
Woche,
stigten
sen, in
aufge-
Groß-
rat er-
uf die
Kler-
sch des
wiesen"

Chambrelain sagte weiter: Jünglingswelchen anderen Nationen das Recht freitrag zu machen, daß ihr Anspruch auch nur in Erwägung gezogen werde, sei etwas, was die deutschen Staatsmänner zu Flug seien, zu tun, im Interesse ihres eigenen Landes in seiner neuen Stellung in der neu aufgebauten Welt und seiner Beziehungen zu den fremden Nationen.

Handels- und Gewerbefragen.

— Berlin, den 24. Februar 1926.

Die Staatsberatung im Preussischen Landtag.
Der Preussische Landtag begann heute mit der zweiten Lesung des Haushaltsplans der Handels- und Gewerbeverwaltung.

Berichterstatter Abg. Dr. Pinterneil (D. Sp.) unterbreitete dem Hause die Anträge des Hauptausschusses zu diesem Stat. die u. a. verlangen: Entschädigung der durch die Hochwasserkatastrophen betroffenen Gewerbetreibenden der Gebirgsregion der amtlichen Gebühren, Befreiung der Bergbauverwaltungen bei Neuvergabe der Kraftfahrzeugscheine, Befreiung des noch freien Siles im Verwaltungsgebiet der Reichsbahn durch einen preussischen Vertreter.

Abg. Gering (Soz.) verlangte als wirksame Preisabbaumaßnahme energisches Vorgehen gegen die Kartelle mit ihren Preisbittaten. Im einzelnen forderte er u. a. Ausbreitung der Sonntagsruhe, Vergrößerung der Zahl der Hilfsbeamten bei der Gewerbeaufsicht usw. Er wendet sich zum Schluß gegen die Maßregelung von Betriebsräten durch Arbeitgeber.

Abg. Brant (Zml.) erklärte, der preussische Handelsminister müsse sich durchsetzen und dürfe nicht nachlassen in dem Bestreben nach steuerlichen Erleichterungen. Der Ankauf der Aktien des rheinisch-westfälischen Elektrizitätswerks muß mit festen Bedenken erfolgen. Der Staat soll öffentliche Aufgaben erfüllen, zu denen er berufen ist. Er sollte sich mehr kümmern um rechtzeitige Auszahlung der Entschädigungen für Wasserschäden. Der Redner sprach die Erwartung aus, daß der Minister seine Aufgabe bezüglich der Zusammenfassung größerer Aufträge an die Industrie auch wirklich durchführt.

Abg. Bayer-Waldenburg (Z. Sp.) nahm das Handwerk in Schutz gegen die vielfach erhobenen Vorwürfe, daß es den Preisabbau Widerstand entgegensetze. Durch die verteuerte Lebensweise sei auch der Handwerksmeister genötigt, die Preise so zu halten, daß er leben kann. Voraussetzungen der Preisfestsetzung müssen vom Staat durch steuerliche Entlastung gesichert werden. Den Forderungen darf man nicht in Augenblicks Stimmung alte, vererbte Rechte verweigern. Die Reichsverbandsorganisation und die Reichshandwerksordnung müssen endlich kommen.

Abg. Frau Ludwig (Komm.) polemisierte scharf gegen die Lohnpolitik der Reichsbahngesellschaft.

Abg. Mohrbutter (Wirtsch. Bgg.) forderte, daß bei Verteilung von Kreditmitteln die mittleren und kleinen Betriebe besondere Berücksichtigung finden. Vor allem gelte es, die Qualitätsarbeit zu fördern.

Abg. Wiegandhaus (Zml.) erklärte, seine Partei erblende in der Zusammenlegung der Betriebe eine große Gefahr. Der freie Wettbewerb dürfe nicht eingeschränkt werden.

Hierauf wurde die Weiterberatung auf Donnerstag 12 Uhr vertagt.

Gerichtssaal.

In der Verleumdung eines Hundewerksburschen kam ein Forstgehilfe im Forst bei Weidenbrück (Westfalen) in eine verlassene Jagdhütte, in der des Wilderns verdächtige Wesenbinder hausten. Da sich die Vermutungen bestätigten, konnten die Wildbilde verhaftet werden. Vom Gericht in Münster wurden die Jagdfrevler jetzt zu je drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Wieder ein Todesurteil! Nach zweitägiger Verhandlung verurteilte das Regener Schwurgericht die Witwe Jaedel aus Leschnitz und ihren Bruder, den Wädergesellen Jentsch, wegen Mordes an dem Ehemann der Jaedel zum Tode, und den Stiefsohn des ermordeten Jaedel, den Nachtwächter Binner, wegen Beihilfe zu zehn Jahren Zuchthaus. Die Verurteilten hatten am 6. September vorigen Jahres gemeinschaftlich den 63jährigen Ehemann der Jaedel in seiner Wohnung in Leschnitz ermordet. Der Ermordete wurde von allen Zeugen übereinstimmend als ein roher, trunksüchtiger Mensch geschildert, der seine gesamte Familie auf das Ärgste drangalierte. Da jedoch eine mit voller Ueberlegung vorbereitete Tötung vorlag, mußte auf Todesstrafe erkannt werden.

Aus Stadt und Land.

Die Berliner Desfraudanten sind immer noch nicht gefast. Von den Berliner Bezirksämtern Kreuzberg und Mitte ist eine Belohnung von 5000 Mark ausgesetzt worden für Mitteilungen, die zur Aufklärung der von den Stadtinspektoren Gerhardt und Schulz begangenen Veruntreuungen dienen und zur Ergreifung der beiden Desfraudanten führen können. Nach einer der Polizei zugegangenen Mitteilung sollen die Flüchtigen sich nach Hamburg gewandt haben. Ob sie zu dieser Fahrt das von ihnen in Berlin oft benutzte Privatauto genommen haben, steht noch nicht fest. Allen Anschein nach streben Gerhardt und Schulz einem Hafen zu, aus dem sie nach Uebersee zu entkommen versuchen werden. Im übrigen sind die Ermittlungen noch nicht zum Abschluß gelangt.

Im Flug über Berlin. Auf Einladung der Berliner Flughafengesellschaft bestellten Vertreter des Reichsverkehrsministeriums, des Reichsinnenministeriums, des Reichskommissariats für öffentliche Ordnung, sowie Vertreter der Polizeibehörden der Städte und Länder den Zentralflughafen in Berlin-Tempelhof. Nach Vorträgen über die Aufgaben der Luftpolizei usw. nahmen die Teilnehmer an einem Rundflug über Berlin teil.

Noch immer keine Klärung in der Breslauer Doppelmordaffäre. Es scheint das Schicksal der Breslauer Doppelmordaffäre Rosen-Stod zu sein, daß sich ihr Geheimnis, statt zu lichten, dauernd mehr verdichtet. Bis heute ist trotz der langen Zeit immer noch keine Klärung eingetreten. Letzter Tage waren in Breslau Gerüchte verbreitet, die von einer Haftentlassung der Hausdame Reumann und des Briefträgers Stod wissen wollten. Von amtlicher Seite werden diese Gerüchte als unzutreffend bezeichnet. Die Untersuchung geht weiter. Besonders Interesse beansprucht

die Vernehmung des Schlossers Dolatab, der gegen den des Mordes verdächtigen Geschäftsfreisenden Fleischer Aussagen zu machen bereit ist.

Von einem kaum glaublichen Schilddrüsen-Rücken weiß man aus Bromberg zu berichten. Vor einem dortigen Geschäftshause erschienen im Kraftwagen kostümierte Filmschauspieler mit Apparaten und anderem zur Aufnahme notwendigem Gerät, darunter einigen Strickleitern. Während die Operateure auf der Straße drehten, kletterten zwei Künstler aufs Dach, angeblich um eine weitere Filmaufnahme vorzubereiten. Das Publikum und die halbe Polizei von Bromberg, die herbeigeströmt waren, um sich an dem ungewohnten Schauspiel zu weiden, unterhielten sich auf das angenehmste. Leider bemerkten die Geschäftsinhaber erst am nächsten Morgen, daß größere Mengen Ware in ihren Vorratsräumen fehlten. Die zwei angeblich auf dem Dach operierenden Filmschauspieler hatten sich ein Loch in den unter dem Dach befindlichen Lagerraum gehöhrt, sich an Stoffen und anderen Waren im Gesamtwerte von 40 000 Mark bereichert und sich nachher an der Strickleiter nach einem stillen Nebengäßchen mit ihrem Raub hinabgelassen.

Tragischer Tod eines Amtsvorsethers. Der Amtsvorsteher in Zewellingen (Kr. Niederung) stürzte infolge Scheuens der Pferde mit seinem Fuhrwerk in einen zugefrorenen Graben und kam so unglücklich mit dem Kopfe unter das Eis zu liegen, das er nur noch als Leiche geborgen werden konnte.

Im Waldjäger. Im Dorfe Niepars in Pomern zündete ein geistesgestörter Schmiedemeister aus Rache das Gasthaus an, das vollständig niederbrannte. Die Unterbringung des Kranken in eine Heilanstalt war seit langer Zeit beantragt, aber nicht zur Ausführung gelangt.

Lebensrettung durch einen Hund. In ein Lebensmittelgeschäft in M.-Gladbach drang ein Räuber ein und überfiel die als Verkäuferin tätige 15jährige Tochter des Geschäftsinhabers. Er hatte das Mädchen schon mit einem Hammer niedergeschlagen, als ein fünf Monate alter Spitzhund den Fremden entdeckte und durch sein wütendes Gelläuf Straßendassanten aufmerksam machte. Der durch mehrere Bisse des Hundes verletzte Verbrecher suchte zu fliehen, konnte jedoch noch rechtzeitig eingeholt und festgenommen werden.

Zeichenbrand. Vom Preussischen Oberbergamt in Dortmund wird zur Kenntnis gebracht, daß auf der Zeche Radbod bei Hamm in der Firste des Hüllortes auf der vierten Sohle im Schacht 1 ein Brand ausbrach. Die Belegschaft wurde, bevor sie durch die Brandgase gefährdet werden konnte, aus der Grube herausgezogen. Die Löscharbeiten wurden sofort in Angriff genommen.

Ungeheuerliche Rohheit. In Geisa (Thüringen) konnte ein Drehorgelspieler zwei bezetzten Kab-fahren nicht ausweichen. Darüber waren die Trunkenbolde so aufgebracht, daß sie den alten Mann in zumenschlicher Weise mißhandelten und ihn so schlimm zuriichteten, daß er bald darauf den Verletzungen erlag. Die Unholde wurden verhaftet.

Ueber die Anlegung von Spiel- und Sportplätzen veröffentlicht der Preussische Minister für Volkswohlfahrt Ausführungen, in denen es als wichtiger bezeichnet wird, die vorhandenen Geldmittel der Kommune und des Staates zur Anlegung zahlreicher einfacherer Spielplätze auf dem Lande als für große, teure und erstklassige Kampfplätze zu verwenden, die nur an größeren Orten erforderlich sind. Große Klubshäuser und Zuschauertribünen sind unnötig, da sie mit Jugendpflege nichts zu tun haben. Als Hauptsache wird planmäßige Körperausbildung, vor allem Gymnastik, bezeichnet.

Die geruppte Krähe im Stadtwappen. In Frankfurt a. M. hat der Magistrat den bekannten Frankfurter Adler durch einen neuen Stadtbaurat dertart stiller lassen, daß das arme Wappentier keinem Adler, sondern einer fast verhungerten Krähe ähnlich sieht. Aus Stadterordnetenkreisen ist bereits der Antrag eingebracht worden, den guten, alten Adler wieder als Wappentier zu verwenden und dafür Sorge zu tragen, daß in Zukunft keine Verhinderung des Wappens mehr möglich werde. Wollte man mit der unbarmergigen Stillierung etwa die derzeitige wirtschaftliche Notlage veranschaulichen?

Quer durch Deutschland. Demnächst will der in Hamburg v. d. Höhe anässige, völlig erblindete Friedrich Appel mit seinem Führerhund „Flora“ eine 2000 Kilometer lange, auf vier Monate berechnete Reise durch Deutschland antreten, deren erste Etappe Mannheim sein wird. Allenfalls will Appel in den Volkshäusern Vorträge halten, die dem Zweck einer Belehrung der Kinder dienen soll, wie sie sich Blinden gegenüber auf der Straße verhalten sollen.

Fernbild auf die Alpen. Auf dem Hochkopf bei Todtmoos (Schwarzwald) wird ein zehn Meter hoher Aussichtsturm errichtet, der eine Fernsicht bis zur Alpenkette bieten wird. Auf die Höhe führt ein neuer Fußweg, so daß die Wanderer nicht mehr durch den Autoverkehr behelligt werden.

Ergreifendes Zeichen der Feldentzwei. Dr. Bruns, der als Offizier im Kriege beide Beine verloren hat, ist unlängst aus Deutschland nach Billecay (England) gefahren und hat auf dem Friedhof der kleinen Dorfkirche am Grabe der 22 Mann, die in dem heruntergefallenen Juppelin „L. 32“ ihren Tod fanden, zwei große Kränze niedergelegt.

Pelze im Werte von 50 000 Goldmark wurden in London bei einem Diner gestohlen, das ein bekannter Großindustrieller in seinem Palast gab. Der englischen Sitte entsprechend hatten die Damen ihre Pelze in einem Zimmer abgelegt. Während die Gäste sich im Tanz und Spiel vergnügten, drangen Eindrehler in das Zimmer und nahmen sämtliche Pelze an sich. Der Einbruch wurde erst bemerkt, als die Täter längst über alle Berge waren.

Zwei Todesopfer bei einer Hochofenexplosion. Bei einer Explosion im Hochofenwerk Diebenhofen sind nach einer Meldung aus Metz zwei Arbeiter getötet worden. Zehn Arbeiter wurden durch Hochofengase betäubt und mußten ins Lazarett gebracht werden.

Die Wache, die nicht wacht. Nach einer Meldung aus Warschau sind aus dem militärischen Mu-

ntionslager in der dortigen Zitabelle in einer der letzten Nächte 17 Kisten mit je 1000 Schuß Karabinermunition und etwa 200 Marmraketen gestohlen worden, ohne daß die Posten und die Wachen das geringste davon merkten.

Den Mount Everest überfliegen will Anfang des Sommers der französische Flieger Gallizo mit einer eigens dazu erbauten Flugmaschine, die zur Zeit im Bau ist. Gallizo ist gegenwärtig Inhaber des Weltrekords im Höhenflug.

Keine Nachrichten.

Aus Notwehr wurde in Berlin ein Former von einem Schupobeamten durch einen Kopfschuß schwer verletzt. Kurz nach der Einlieferung ins Krankenhaus ist der Former verstorben.

Im Gdlicher Stadttheater stürzte ein Bühnenbeleuchter von der Bühne durch eine Öffnung in den Keller. Der Mann ist den schweren Verletzungen erlegen.

Aus dem dem Rittergutsbesitzer v. Hennebreck-Barzlin gehörigen Gute Werlin bei Ködlin brach Feuer aus, durch das ein großes Stallgebäude und eine große Scheune vollkommen eingestürzt wurden.

In einem Hotel in Jünnbrud haben sich ein Student aus Jena und seine Begleiterin erschossen.

In Wien erschoss eine 40 Jahre alte Kellnerin ihren vierjährigen Sohn und dann sich selbst. Ebenda verletzten sich ein Großkaufmann und seine Gattin wegen fortwährender Krankheit durch Revolververhülle schwer.

Unweit Doorn (Holland) stieß eine Straßenbahn mit einem Auto zusammen, in dem sich die Gattin des früheren deutschen Kaisers befand. Die Prinzessin ist unverletzt geblieben.

Die Hafenpolizei von Boulogne (Frankreich) hat drei Mädchenhändler in dem Augenblick verhaftet, als sie mit fünf jungen Mädchen einen Südamerika-Dampfer besteigen wollten.

In New York ist die Berliner Filmschauspielerin Ana de Patti eingetroffen. Sie stellte entschieden in Abrede, wegen Schulden aus Berlin geflohen zu sein.

Vom ersten Monatel. Der erste, von dem berichtet wird, daß er ein Monatel im Auge trug, war Whipp von Stofch, der 1691 in Kärnten geboren war, und als englischer Agent in Rom ein Abenteuererleben führte. Er „... bedient sich“, so schreibt ein damaliger Zeitgenosse, „eines Fernglases, so mit einem rinnen Rettgen am Rock befestigt ist. Die Haut um sein Auge ist also gewöhnt, daß sie sich best um dieses Glas schließt, und er nicht nötig hat, solches mit den Händen daran zu halten.“

Fast Millionen Mark in wenigen Tagen verdient. Ein ohnehin schon reicher amerikanischer Industrieller namens William Durant hatte das Glück, an der New Yorker Börse in ein paar Tagen ein Vermögen von rund 2 Millionen Dollars zu gewinnen. Selbst in Wallstreet, wo man in diesen wilden Hauffsejten sich daran gewöhnt hat, in wenigen Tagen Reichtum aufzuwaschen zu sehen, wird der Fall des Herrn Durant als märchenhaft bezeichnet. Durant hat im Jahre 1923 zu einem Kurs von 20 Prozent Aktien einer Metallgesellschaft erworben, die in überraschender Weise in ein paar Tagen bis zur Kurshöhe von 235 Prozent emporzustrangen. (Wf.)

Sport.

Vom Berliner Reit-Turnier. In der Berliner Arena am Kaiserdamm holte sich im weiteren Verlaufe des Reitturniers im Preis von Frankfurt Frau A. Müller an Paradiesvogel den größten Erfolg. Bei den Mittelgewichten fiel der Sieg an des Prinzen Friedrich Sigismund „Gis“ Gardes du Corps errang den ersten Preis in der schwereren Abteilung. In der Eignungsprüfung für Jagdpirde fielen die Siege in den drei Klassen an Hartner, Jurist und Imperator VIII.

Houben auf der „Westphalia“ zurückgekehrt. Der deutsche Meisterpiloter Houben ist von seiner Amerikanerin an Bord der „Westphalia“ in Hamburg eingetroffen, und von dort nach Krefeld weitergereist.

Für den geplanten Süddeutschenflug 1926, der im Mai beginnen soll, hat der Stadtrat von Billingen unter der Bedingung 4000 Mark bewilligt, daß auf dem dortigen Flugplatz eine Zwangslandung vorgenommen wird.

Rachspiel zum Breslauer Sechslagerrennen. Der Verband Deutscher Radrennbahnen wird in seiner nächsten Sitzung Stellung zu den Vorfällen beim dritten Breslauer Sechslagerrennen nehmen. Außerdem wird sich auch der Deutsche Rennfahrer-Verband mit dem Rennen noch beschäftigen.

Paolinos Vorbereitungen zum Kampf um die Europameisterschaft. Der spanische Schwergewichtsmech Paolino hat Paris verlassen, um sich in Gemeinschaft mit seinem Manager Descomps nach San Sebastian zu begeben wo er sich in aller Stille auf den Kampf mit Svalla vorbereiten will. Vorher will er sich jedoch noch von seiner „Berliner Strapaze“ ausruhen. Nachdem übrigens die Pariser Presse zuerst die Begegnung Dieneres mit Paolino recht wahrheitsgetreu geschildert hat, sind nun scheinbar doch noch Bedenken wegen der Auswirkung dieses Kampfes aufzutreten, denn die Tonart ist eine ganz andere geworden. Man weist darauf hin, daß sich Paolino in der dritten Runde die rechte Hand verletzt habe, und daher nur noch mit der linken Hand weiterkämpfen konnte, „sonst hätte der gasische Löwe Diener sicher noch schneller fertig gemacht als es seinerzeit mit Breitenstraeter gelang“. Wir sind allerdings anderer Ansicht.

Volkswirtschaft.

„Was sollen wir tun?“ Unter diesem Titel untersucht Professor Dr. Römer von der Universität Halle in der „Illustrierten Landwirtschafts-Zeitung“ die überaus wichtige Frage, welche Ausgaben der Landwirt unter den jetzigen Verhältnissen tunlichst unterlassen kann und welche Aufwendungen er im eigenen Interesse auf keinen Fall einzubringen sollte. Professor Dr. Römer kommt dabei zu dem Ergebnis, daß das Längertonto erst zu allerletzt abgebaut werden darf, weil es sich rascher und höher verzinst, als alle anderen Konten. Die Ausgaben für die Düngung stehen nach Prof. Dr. Römer zu den landwirtschaftlichen Produktionspreisen in einem günstigeren Verhältnis als alle anderen Wirtschaftsausgaben und bestimmen einsehend das Ausmaß der künftigen Ernte und damit die Zahlungsfähigkeit des Landwirts im kommenden Herbst.

Die verweilte Notlage der mit Franken entlohnten Arbeiterchaft in den Handgebieten kam in einer Versammlung in Wabern bei Saarbrücken zur Sprache. Ganz verzweifelt ist die Lage der Pensionäre, die nach 30 jähriger Beitragszahlung an der Saat nur 11,70 Mark gegen 10,50 Mark monatlich an der Rühr erhalten. Der dem

Reichstag vorliegende Antrag, 350 000 Mark zur Erhaltung der deutschen Arbeiterschaft im Saargebiet bereit zu stellen, wurde als völlig unzureichend erklärt.

Handelsteil.

Berlin, den 24. Februar 1926.

Am Devisenmarkt weitere Erholung beim französischen Franken. Oslo erneut abgeschwächt. Am Effektenmarkt war die Tendenz behauptet. Die Umsatztätigkeit blieb sehr gering. Am Rentenmarkt hatte Kriegsanleihe zunächst einen Stand von 0,365. Späterhin Rückgang auf 0,355. Am Produktenmarkt war das Angebot für Weizen und Roggen nicht sehr dringend, jedoch für den Bedarf ausreichend. Hafer sowie das übrige Futtermittel und Hülsenfrüchtlingswaren notierten wie gestern, die Umsätze hielten sich in den engen Grenzen. Delsaaten ruhig.

Warenmarkt.

Wittagsbörsen. (Amtlich.) Getreide und Delsaaten per 1000 Kilo, sonst per 100 Kilo in Reichsmark ab Station: Weizen Märk. 246-250 (am 23. 2: 246-250). Roggen Märk. 142-147 (142-147). Sommergerste 164-188 (164 bis 188). Futter- und Wintergerste 136-150 (136-150). Hafer Märk. 150-160 (150-160). Mais loco Berlin — (—). Weizenmehl 32,25-35,50 (32,25-35,50). Roggenmehl 21-23 (21,25-23). Weizenkleie 10 (10-10,20). Roggenkleie 9 (9-9,20). Raps — (340). Weizen — (—). Weizenrohrlin 26-33 (26-33). Kleine Speiseerbsen 23-25 (23-25). Futtererbsen 20-22 (21-23). Meluchsen 20-21,50 (20-21,50). Ackerbohnen 19,50 bis 20,50 (19,50-20,50). Widen 22-24 (22-24). Lupinen blaue 11,75-12,50 (11,75-12,50), gelbe 13,75-14,50 (13,75-14,50). Seradella neue 23-25 (23,50-24). Rapskuchen 14-14,60 (14,20-14,75). Weizenkuchen 19,50-20 (19,50-20). Traubenkernöl 8,20-8,50 (8,20-8,50). Sojabrot 18,80-18,90 (18,70-18,90). Formelasse 30-70 (—). Kartoffelflocken 14,40-14,70 (14,30-14,70).

Schlachtviehmarkt.

(Amtlich.) Auftrieb: 1716 Rinder (darunter 443 Bullen, 359 Ochsen, 914 Kühe und Färken), 3100 Kalber, 3629 Schafe, 9511 Schweine, 20 Fiegen, 100 ausländische Schweine. — Preise für 1 Pfund Lebendgewicht in Reichsmark:

Rind:	
1. vollfleischige, ausgewästete	24-2
2. vollf., ausgew., von 4-7 Jahren	47-50
3. junge, fleischige, nicht ausgewästete	37-40
4. mäßig genährte jung. u. gut gen. alt.	32-34
Schaf:	
1. vollfleischige, ausgewästete	45-47
2. vollf., ausgew., jüngere	41-43
3. mäßig genährte jung. u. gut gen. alt.	37-40
Färken (Kalben) und Kühe:	
1. vollfleischige, ausgewästete Färken	45-48
2. vollfleischige, ausgewästete Kühe	36-41
3. ältere ausgewästete Kühe	30-33
4. mäßig genährte Kühe und Färken	24-27
5. gering genährte Kühe und Färken	18-21
6. gering genährtes Jungvieh (Kreuzer):	30-37
Kalber:	
1. Doppellender feinsten Maß	—
2. feinsten Maßlälber	65-70
3. mittlere Maß- und beste Sauglälber	55-62
4. geringe Maß- und gute Sauglälber	45-53
5. geringe Sauglälber	36-43
Schafe:	
1. Stallmahlämmer und jüngere Hammel	44-48
2. alt. Hammel u. gut gen. jung. Schafe	36-43
3. mäßig gen. Hamm. u. Schafe (Merzsch.)	25-30
Schweine:	
1. fette, über 3 Bentner Lebendgewicht	80
2. vollfleischige von 240-300 Pfund	78-79
3. vollfleischige von 200-240 Pfund	75-77
4. vollfleischige von 160-200 Pfund	72-75
5. vollfleischige von 120-160 Pfund	68-71
6. unter 120 Pfund	—
Sauen:	
1. fetteste	69-74
2. fetteste	20-25
3. fetteste	20-25

Marktverkauf: In allen Gattungen ruhig. Ausgesuchte Rälber über Notiz. Fette Lämmer gesucht. Die notierten Preise verstehen sich einschließlich Fracht, Gewichtverlust, Risiko, Marktpfennig und zulässigem Händlergewinn.

Magerviehmarkt Berlin-Friedrichshof. (Amtlicher Bericht vom 24. Februar.) Auftrieb: 452 Schweine, 276 Ferkel. Es wurden gekauft im Engrosverkauf für das Stück: Läufer Schweine: 7-8 Monate alt 90-110, 5-6 Monate alt 70-80 Mark. Ferkel: 3-4 Monate alt 45-60 Mark. Ferkel: 9-13 Wochen alt 35-42, 6-8 Wochen alt 28-35 Mark. Marktverkauf: Ruhig, bei wenig veränderten Preisen.

Sehr Nachrichten.

Neue Ehrungen für die „Westphalia“-Besatzung. — Hamburg, 25. Februar. Dem Vorstand der Hamburg-Amerika-Linie ist von der holländischen Regierung, der die „Alcaid“ gehörte, ein großer Geldbetrag zwecks Verteilung an die Besatzung der „Westphalia“ zur Verfügung gestellt worden. Ferner hat die Reederei mitteilen lassen, daß sie beabsichtigt, in kurze Kapitän Graafs, dem zweiten und dritten Offizier, sowie den beiden Funkoffizieren ein Geschenk anzubieten. Die holländische Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger beschloß, Kapitän Graafs, dem zweiten und dritten Offizier die goldene Rettungsmedaille, den übrigen Rettungsmannschaften sowie den beiden Funkoffizieren die große silberne Rettungsmedaille in Würdigung ihrer hervorragenden Tat überreichen zu lassen.

Die Besatzung der Zeche Raddob arbeitslos. — Hamm, 25. Februar. Der Brand auf der Zeche Raddob hat die Unterwasserfernung der vierten Sohle notwendig gemacht. Infolgedessen ist die etwa 3400 Mann zählende Besatzung auf voraussichtlich acht bis vierzehn Tage arbeitslos geworden.

Entschliches Fliegerunglück. — Paris, 25. Februar. Hier versuchte ein Reserve-Fliegerleutnant, der eine militärische Übung absolvieren wollte, unter den Pfeilern des Eiffelturmes durchzufliegen. — eine Sensation, die sogar kinematographisch festgehalten werden sollte. Der Flugapparat blieb jedoch mit dem einen Flügel an den Antennen der Eiffelturm hängen und das Flugzeug überlagerte sich, um im gleichen Augenblick Feuer zu fangen. Der Apparat verbrannte völlig. Der Flieger selbst konnte nur als vollständig verrostete Leiche geborgen werden.

Russisch nur für Deutschland oder Russenweiterung ohne Deutschland. — Berlin, 24. Februar. In einem offenbar inspirierten Artikel wendet sich die Tages Rundschau gegen eine Erweiterung des Völkerbundesrates in der Richtung auf die Aufnahme Deutschlands hinaus. Das Blatt schreibt: Das steht fest, daß Deutschland für eine Lösung nie zu haben ist, die den Charakter des Völkerbundes verändert. Das ist mit aller Deutlichkeit in den fremden Hauptstädten erklärt worden und der Diktator irrt sich, wenn er glaubt, daß die Weltöffentlichkeit mit dem Inhalt der Berichte ist, die die Völkerverträge und Befehle nach ihrer Enquete in den verschiedenen Hauptstädten übermitteln hätten. Beharren Frankreich und England bei ihrer Haltung, eine Aufnahme in den Völkerbund zu erzwingen zu wollen, ohne den äußersten Zwang, ist diese Anregung schon allein durch den entschlossenen Widerstand Schwedens erledigt — so steht es ihnen frei, den Völkerbund durch so viele Mächte zu erweitern als sie wollen. Nur auf eine Erweiterung durch Deutschlands Aufnahme werden sie in diesem Falle verzichten müssen. Locarno bedeutet letzten Endes Vertrauen in den Willen der Verständigung und der Zusammenarbeit. Dieses Vertrauen kann nicht mehr bestehen, wenn hinter dem Rücken Deutschlands derartige Dinge vorgehen und zur Ausführung gelangen sollten.

Die Dokumente Windisch-Grätz gefunden. — Budapest, 24. Februar. Kriminalbeamte, die aus Budapest nach Sarospatok, dem Schloß des Prinzen Windisch-Grätz, gereist sind, fanden dort in einer Panzerkammer beim Suchen nach solchen Frankennoten Dokumente, die für den weiteren Gang der Verhandlungen in der Frankensalzeroffiziere äußerst wichtig sein werden. Vor längerer Zeit schon ist die Panzerkammer entdeckt worden. Man konnte sie aber nicht öffnen, weil der Schlüssel nicht zu finden war. Als man den Schlüssel jetzt im Budapest Palais Windisch-Grätz gefunden hatte, nahm man die Öffnung der Kasse vor. Die Sachverständigen stellen fest, daß eine gewalttätige Öffnung eine Explosion verursacht hätte, durch die der ganze Schloßpark, wo die Kasse untergebracht war, vernichtet worden wäre. Es handelte sich demnach um eine Kasse in Verbindung mit einer Holenmaschine.

Sächsisches. — Die sächsische Grund- und Gewerbesteuer. Finanzminister Dr. Dehne hat am Sonntag in einer demokratischen Versammlung der Sächsischen Wirtschaft, Finanz- und Steuerfragen gesprochen. Er führte dabei aus, daß die von der Sozialdemokratie eingebrachten Anträge auf Bewilligung von insgesamt 50 Millionen zur Bekämpfung der Erwerbslosigkeit in der bekannten Form unannehmbar wären, da die von der Linken gemachten Deckungsversuche völlig unbrauchbar wären. Selbstverständlich müsse durch Vergebung von Notstandsarbeiten usw. zur Bekämpfung der Erwerbslosigkeit alles Mögliche versucht werden. Jedoch wäre ein wirkliche Besserung nur durch Anbahnung der Wirtschaft möglich. Der Staat könnte natürlich nur in bescheidener Weise helfen. Im Reich versuche man es durch Steuererleichterung, in Sachsen durch Vergebung von Staatsaufträgen. Ein Mittel zur Linderung der Erwerbslosigkeit blüde auch der Wohnungsbaubau, wobei wiederum die Verwendung der Mietzinssteuer eine große Rolle spiele. Dr. Dehne äußerte sich dann auch kurz über die neuen Gehaltsentwürfe über die Grund- und Gewerbesteuer, die vom Kabinett bereits verabschiedet sind. Bei der Gewerbesteuer handle es sich um eine Objektsteuer, die mit dem Ertrage nichts zu tun habe. Der Grundbesitz, daß diese Höhe eine mäßige Höhe nicht überschreiten dürfen, sei aber verlassen worden. Infolgedessen fehle der neue Entwurf gewisse Erleichterungen durch Wegfall der Arbeitsvergabe und verschiedene Änderungen hinsichtlich der Besteuerung der Landwirtschaft lt. Reichsbewertungsgesetz vor. Die Gewerbesteuer sollen künftig ebenfalls von der Steuer befreit werden. Die Grundsteuer würde stark beeinträchtigt durch das Reichsbewertungsgesetz. Den Ländern wäre daher nur geringe Möglichkeit gegeben, von sich aus von der Reichs vorgezeichneten Linie abzugeben.

Reinhardtgrünna. Seine diesjährige Hauptversammlung hielt der hiesige Turnverein (DTL) am Sonntag im Vereinslokal ab. Zahlreich war dieselbe besucht. Nach Eröffnung und Begrüßung durch den Vorsitzenden und der Aufnahme mehrerer Turner und Turnerinnen fand die Wahl statt. Die drei ausscheidenden Turnratsmitglieder, 2. Vorsitzender Reinhard Steinig, Schriftführer Dr. med. Künzel und Weißer Arno Kempe, wurden einstimmig wieder- und als Spielwart Willy Rätzsch neu gewählt. Auch die Wahl des Vergütungsausschusses und der beiden Rechnungsprüfer fiel wieder auf die bisherigen, altbewährten Kräfte. Für den am 7. März in Luchan stattfindenden Ausgang des Mühlengauges wurden sodann als Vertreter des Vereins 7 Mitglieder bestimmt. Hierauf erstattete der 1. Vorsitzende den Jahres- und den beiden Kassierern (Vereins- und Turnballenbaukasse) den Kassenbericht. Der Verein zählte am Schluß des Jahres 253 Vereinsangehörige. Eine Hauptversammlung, eine außerordentliche Hauptversammlung, vier Mitgliederversammlungen, drei Turnrats- und sieben Vorkonferenzen waren zur Erledigung der Vereins- und Vorkonferenzen nötig. 725 Turner, Turnerinnen und Kinder turnten an 317 Turnabenden. Das Spielen mußte infolge des Sportplatzbaues vernachlässigt werden, ist aber jetzt mit kräftigen Kräften aufgenommen worden. Spielabstellungen befreundeter Turnvereine steht unser dortlicher, 100 Meter langer und 70-110 Meter breiter Sportplatz zur Verfügung. Mancher erlab daraus erst was für eine Arbeit die Vereins- und Turnleitung nebst ihren Helfern und Helferinnen bewältigt hat. Zum Schluß erwähnte der Berichtsführer noch die am 1. und 2. Mai dieses Jahres stattfindende Turnballen- und Sportplatzweibei, dankte für die auch im Jahre 1925 erwiesene Unterstützung des Hauses und bat, nochmals alle Kräfte zusammenzunehmen und dahin wirken zu wollen, daß der Bau unserer für einen Landesverein in der ganzen deutschen Turnerschaft wohl einzig dastehenden Turnanlage mit der Weite seinen würdigen Abschluß finden möge. — Die Vereinskasse hatte bei einer Einnahme von 1317,01 M. und einer Ausgabe von 1107,97 M. einen Bestand von 210,04 M. Der Vermögensbestand dieser Kasse beträgt 786,45 M. Halle, Geräte und Bücher sind natürlich nicht inbegriffen. Die Kasse schließt mit einer Einnahme von 16 406,25, einer Ausgabe von 16 185, — und einem Kassenbestand von 221,25 M. ab. Der nächste Punkt betraf die Weibei. Es wurde mitgeteilt, daß die verschiedenen Ausschüsse in die Vorarbeiten eingetreten sind und Beschlüsse hierzu gefaßt haben. Nach Erledigung verschiedener Eingänge und Anträge wurde noch an Stelle des sein Amt als Jugendwart freiwillig niederlegenden Herbert Rätzsch Arno Rätzsch als solcher gewählt. Nach dem Besang eines Turnereides wurde hierauf die Versammlung geschlossen.

Vorna. Ein Unfug der verwerflichsten Art ist auf dem in diesen Tagen abgehaltenen Frühjahrs-Jahrmarkt verübt worden. Bis jetzt noch unermittelte Täter hatten früh in der Stunde Holzbohle zusammengetragen, auf einen Verkaufstand gelegt und angezündet. Glücklicherweise wurde das Feuer sofort bemerkt und gelöscht, sonst hätten durch Flugfunken unter Umständen die Jahrmarktsbuden in Brand gesetzt werden können.

Bad Schandau. Für das Wasserwerk unserer Stadt ist nach den Angaben des erfahrenen Wärmeschuldenforschers, Otto Ebler von Graese-Oertrode, Harz, durch die Tiefbaufirma J. Wächter & Sohn, Chemnitz, eine Bohrung niedergebracht. Die Angaben des Otto Ebler von Graese gelegentlich einer Kontrolle der Bohrung lauteten auf 62-68 Meter (80 Meter). Tatsächlich ergibt jetzt die bis auf 75 Meter abgetauchte Bohrung beim Probepumpen eine Wassermenge von 50 Kubikmeter pro Stunde, wobei das Wasser sich nur bis auf 15 Meter unter Fluß oberhalb, bei

weiterer Absenkung können noch größere Wassermengen erschlossen werden.

Radeberg. Der Stadtrat von Radeberg hatte während des Krieges ein Radeberg für alle Jugendlichen unter 17 Jahren und für alle Fortbildungsberechtigten erlassen. Da das Gesetz nur wenig beachtet wurde, bringt der Stadtrat es jetzt in Erinnerung mit dem Hinweis darauf, daß es nach dem Reichsgesetz vom 24. Februar 1923 verboten ist, an Personen unter 16 Jahren nikotinhaltige Tabakwaren zu eigenem Genuß im öffentlichen des Erziehungsberechtigten abzugeben und daß Juwelierhandlungen mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bestraft werden.

Rühberg i. E. Am Montag nachmittag stürzte während der Fahrt zwischen Rühberg und Königsweide ein etwa 4 Jahre alter Junge aus einem Wagenabteil des 3,58 von Wahrenstein abgehenden Zuges. Nachdem der Zug durch die Notbremse zum Stehen gebracht worden war, konnte man feststellen, daß dem Jungen nichts geschehen war, da er durch einen Glucksumsatz in eine Wasserpfütze geraten war.

Amberg. Da die Plattenbahn halbwegs im Bau auf freiem Felde endet, die Reichsbahnverwaltung zur Fertigstellung vertraglich verpflichtet wird und die Vermögens der Staatsregierung festzulegen, wurde beschlossen, daß der Bezirksausschuß einen Termin anberaume und Reichsbahndirektion, Reichswirtschafts- Reichsarbeitsministerium und Landtag zur Teilnahme eingeladen werden.

Gedächtnisfeier für unsere Gefallenen am Sonntag, den 28. Februar, vormittags 12 Uhr auf dem Marktplatz

- Vortragsfolge:
1. „Deutsches Dankgebet.“ Männer-Chor. F. Janosta.
 2. „Wie sind die Helden gefallen.“ Gemischter Chor. Fr. Ragler.
 3. „Heldens Morgenglanz.“ Männer-Chor. Volkst. Lied.
 4. „Opferlied.“ Gemischter Chor. Beethoven.
 5. „Der gute Kamerad.“ Männer-Chor. Volkst. Lied.
 6. „Gebet.“ Gemischter Chor. E. Schmidt.
 7. „Zuruf an Deutschland.“ Männer-Chor. J. Otto.

Wegen der Kürze der Zeit werden sämtliche Vereine zur Hieburch gebeten, mit umflorten Fahnen an dieser Feier teilzunehmen. Der Freiwillige Kirchenchor.

Gewerbeverein. Dienstag, 2. März 1926, im Schäfershaus öffentlicher Experimental-Vortrag von Physiker Dr. Stadthagen, Charlottenburg:

Gasthof Edle Krone Sonnabend, 27. Februar Bratwurstschmaus mit ff. Bockbier

Dieser laden freundlich ein Blutfrische grüne Heringe billigt bei Bruno Hamann

Prima Sammelfleisch empfehle Bruno Mögel „Mitte Pfote“ Doppelpilswalbe Scheuer, Hundswalbe-Bürsten Elefant-Drogerie

Braunes Oldenburger Stutfohlen 2 Jahre alt, verkauft wegen Nachzucht Raumann, Beerwalde

Pferd polsend für Landwirtschaft, sofort zu verkaufen Schmiedberg 621.

Allein Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß heute früh 3 1/2 Uhr nach längerem Leiden mein lieber Gatte, unser guter Schwieger- und Großvater, Herr Bürgermeister Ernst Gustav Hanke

nach einem arbeitsreichen Leben im Alter von 67 Jahren ruhig und sanft entschlafen ist. Breitenau, den 25. Februar 1926.

In tiefer Trauer: Auguste Hanke und Familie Otto Hansch

Die Beerdigung findet Sonntag, den 28. Februar, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 28. Februar, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 28. Februar, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 28. Februar, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

weiterer Absenkung können noch größere Wassermengen erschlossen werden.

Radeberg. Der Stadtrat von Radeberg hatte während des Krieges ein Radeberg für alle Jugendlichen unter 17 Jahren und für alle Fortbildungsberechtigten erlassen. Da das Gesetz nur wenig beachtet wurde, bringt der Stadtrat es jetzt in Erinnerung mit dem Hinweis darauf, daß es nach dem Reichsgesetz vom 24. Februar 1923 verboten ist, an Personen unter 16 Jahren nikotinhaltige Tabakwaren zu eigenem Genuß im öffentlichen des Erziehungsberechtigten abzugeben und daß Juwelierhandlungen mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bestraft werden.

Rühberg i. E. Am Montag nachmittag stürzte während der Fahrt zwischen Rühberg und Königsweide ein etwa 4 Jahre alter Junge aus einem Wagenabteil des 3,58 von Wahrenstein abgehenden Zuges. Nachdem der Zug durch die Notbremse zum Stehen gebracht worden war, konnte man feststellen, daß dem Jungen nichts geschehen war, da er durch einen Glucksumsatz in eine Wasserpfütze geraten war.

Amberg. Da die Plattenbahn halbwegs im Bau auf freiem Felde endet, die Reichsbahnverwaltung zur Fertigstellung vertraglich verpflichtet wird und die Vermögens der Staatsregierung festzulegen, wurde beschlossen, daß der Bezirksausschuß einen Termin anberaume und Reichsbahndirektion, Reichswirtschafts- Reichsarbeitsministerium und Landtag zur Teilnahme eingeladen werden.

Gedächtnisfeier für unsere Gefallenen am Sonntag, den 28. Februar, vormittags 12 Uhr auf dem Marktplatz

- Vortragsfolge:
1. „Deutsches Dankgebet.“ Männer-Chor. F. Janosta.
 2. „Wie sind die Helden gefallen.“ Gemischter Chor. Fr. Ragler.
 3. „Heldens Morgenglanz.“ Männer-Chor. Volkst. Lied.
 4. „Opferlied.“ Gemischter Chor. Beethoven.
 5. „Der gute Kamerad.“ Männer-Chor. Volkst. Lied.
 6. „Gebet.“ Gemischter Chor. E. Schmidt.
 7. „Zuruf an Deutschland.“ Männer-Chor. J. Otto.

Wegen der Kürze der Zeit werden sämtliche Vereine zur Hieburch gebeten, mit umflorten Fahnen an dieser Feier teilzunehmen. Der Freiwillige Kirchenchor.

Gewerbeverein. Dienstag, 2. März 1926, im Schäfershaus öffentlicher Experimental-Vortrag von Physiker Dr. Stadthagen, Charlottenburg:

Gasthof Edle Krone Sonnabend, 27. Februar Bratwurstschmaus mit ff. Bockbier

Dieser laden freundlich ein Blutfrische grüne Heringe billigt bei Bruno Hamann

Prima Sammelfleisch empfehle Bruno Mögel „Mitte Pfote“ Doppelpilswalbe Scheuer, Hundswalbe-Bürsten Elefant-Drogerie

Braunes Oldenburger Stutfohlen 2 Jahre alt, verkauft wegen Nachzucht Raumann, Beerwalde

Pferd polsend für Landwirtschaft, sofort zu verkaufen Schmiedberg 621.

Allein Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß heute früh 3 1/2 Uhr nach längerem Leiden mein lieber Gatte, unser guter Schwieger- und Großvater, Herr Bürgermeister Ernst Gustav Hanke

nach einem arbeitsreichen Leben im Alter von 67 Jahren ruhig und sanft entschlafen ist. Breitenau, den 25. Februar 1926.

In tiefer Trauer: Auguste Hanke und Familie Otto Hansch

Die Beerdigung findet Sonntag, den 28. Februar, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 28. Februar, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 28. Februar, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 28. Februar, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Beilage zur Weisberg-Zeitung

Nr. 47

Donnerstag, am 25. Februar 1926

92. Jahrgang

Napoleons Spion.

Der berühmte Spion Napoleons I. hieß Schulmeister. Dieser war in Freisfeld, Bezirk Kehl, als Sohn des damaligen Pfarrers Schulmeister geboren, hatte studiert, doch war aus ihm nichts Besonderliches geworden. Als Napoleon den Krieg mit Oesterreich begann, meldete sich Schulmeister in einer Audienz und trug sich dem Kaiser als Spion an. Er wurde abgewiesen. Nach wenigen Minuten erschien vor dem Kaiser ein alter Mann, der sich ebenfalls als Spion anbot. Auch er fand kein Gehör. Da drehte sich im Weggehen der alte Mann um und Napoleon sah, daß er Schulmeister vor sich hatte, dem es gelungen war, das scharfe Auge Bonapartes zu täuschen. Nun nahm der Kaiser Schulmeister in seinen Dienst.

Schulmeister besaß eine außerordentliche Kühnheit, Verschlagenheit und Schlaueit. In wenigen Sekunden konnte er in jeder gewünschten Gestalt erscheinen,

und so verkehrte er im feindlichen Heere als Mar-
tender, als Fourage fahrender Banner, als halb-
erworbener Bettler, als Offizier, eine Zeitlang war er so-
gar Burche eines Generals und Stützer eines jungen
Prinzen. Obwohl Schulmeister keine strategischen
Kenntnisse hatte, war er doch in der Lage, die Stellungen
der feindlichen Heere, die er erkundet hatte, genau
aus dem Gedächtnis zu beschreiben und zu zeichnen.

Für diese äußerst wichtigen Dienste, belohnte ihn
Napoleon entsprechend, ließ ihm jedoch schonungslos
keine Verachtung fühlen. Als Schulmeister einstmals
am das Kreuz der Ehrenlegion hat, erwiderte der
Kaiser: „Man bezahlt Spione, doch man verleihst
ihnen keine Auszeichnungen.“

Nach der Verbannung des Kaisers lebte Schul-
meister als reicher Rentier zu Straßburg, wo er 1849
starb. In seiner Heimatsgemeinde durfte er sich jedoch
nicht zeigen lassen, die dortigen Bauern prügelten ihn
so entsetzlich, daß er von der Ortsbehörde in Schutz-
haft genommen werden mußte. Da Schulmeister keine
Erben hatte, so fiel sein Vermögen nach seinem Tode
wieder an den französischen Staatsfiskus zurück.
R. U. P.

Was die Völker trinken.

Von E. M. Dieck-Mann.

Fast alle Völker der Erde haben ihre alkoholischen Ge-
tränke. Kein Genußmittel vermag den einzelnen Menschen
und auch ganze Volkstämme so zu beeinflussen wie der
Alkohol. Denn er ist selbst in den untersten Schichten der
Völker verbreitet, während andere Reizmittel mehr bestimm-
ten Kreisen vorbehalten sind.

Die wichtigsten Darstellungsarten berausender Ge-
tränke sind die Vergärung pflanzlicher Säfte zu Wein, das
Brauen, d. h. die Herstellung der Biere, und die Destillation
alkoholischer Flüssigkeiten das Brennen der Branntweine
und der Liköre. Was Alter Kultur und Verbreitung an-
belangt, so steht der Wein an erster Stelle. Schon zurzeit
Homers ist die Rebenkultur in Griechenland und Kleina-
sien verbreitet gewesen. Perodot und Theophrast berichten
vom Weinbau in Ägypten. Von Griechenland und Ägypten
aus kam die Kultur des Weinstocks nach Italien. Plinius
erwähnte bereits fünfzig Traubenorten.

Aber auch die Völker, denen die Kultur der Rebe nicht
vergränzt ist, wissen sich „Erlaubt“ zu verschaffen. In den
heißen Zonen haben die Bewohner vor allem die Säfte der
Palmenarten zur Herstellung alkoholischer Getränke ge-
nutzt. In Äthen wird der Palmwein hauptsächlich aus
dem Saft der Kokospalme gewonnen, in Amerika aus dem
der Ahorn- und Weinpalm. In Ägypten aus dem Dattelsaft.
Die Mexikaner haben ein Nationalgetränk, Pulque, das aus
dem Saft der Agavepflanze gewonnen wird. Neusee-
land hat einen Erlaubt für dieses Getränk den „Kongoo-
vone“.

Diesartige Getränke, zu deren Herstellung die aus Stärke
suderbildenden Enzyme, Diastase, nötig sind — bei uns als
Malz aus der Gerste gewonnen — verdanken ihren Alkohol-
gehalt der Vergärung des Zuckers zu Alkohol aus der Ver-
gärung des Malzextraktes mit hirsehaltigen Säften, die aus
Hopfen, Weizen, Mais, Reis, Hirse und anderen Pflanzen
erhalten werden. Die erste Bereitung ist wahrscheinlich den
alten Ägyptern zuzuschreiben. In Ägypten wird aus der
Bockshornbohne ein hiesartiges Getränk hergestellt.

Schon die Inka kannten ein aus Mais gegorenes Bier,
Chico, das allmählich vom Süden Amerikas bis zum Nor-
den hin bekannt wurde. An Äthen übertrifft alles, was mit
Brauerei und Brennerei zu tun hat, der Somatrant der
alten Änder und Perier. Die Urkunden in den Beiden ent-
halten eine ausführliche Beschreibung der Herstellungsweise
und Verwendung bei religiösen Kulte, melden aber nicht
die Namen der Bestandteile. Reisende berichten aus ver-
schiedenen Gegenden Südasiens von der Zubereitung hies-
artiger Getränke aus hirseartigen Getreidearten, die, mit
Milch- und Eiermilch gemischt, stark berausende Wirkung
haben.

Die elektrische Hausfrau.

Von der amerikanischen Hausfrau, die solange ihr
Hauswesen ohne ein Dienstmädchen — 100 Dollar mo-
natlich, und mehr freie Zeit als Dienst! — auskommt,
als der Mann wenigstens 2000 Dollar verdient, —
wohlgemerkt im Monat! — hat auch die Berliner
Hausfrau gehört. Und weil ihr in der letzten Zeit
in den Zeitungsnotizen über die „Grüne Woche“ Wan-
derdinge über die „Mechanisierung“ des Haushalts er-
zählt wurden, mußte sie natürlich mal hin. Und in
der Hochbahn erzählt sie ihrer Freundin oder Nach-
barn, die sie zufällig trifft, Wunderdinge:

„Sogar elektrisch werden da die Rührer gemolken!“

Das ist der Gipfel des Möglichen! Und wahr-
haftig, die Weltmaschine ist auf dem Marsch! Sie
ist ja noch fürchterlich teuer, und will einem auch nicht
recht einleuchten, warum diese einfachen Geräte so
viel kosten müssen, aber sie ist da und sie funktioniert.

Und funktioniert verlässlich! Die Zahl der Systeme,
die da heute aus Publikum herantreten, ist schon
recht bedeutend. Von denen, die da in der Ausstellung in
einem Stände lebender Rührer angepriesen werden, und
die jeden Mittag in der Praxis vorgeführt werden,
hieß es, sie kosten, so einfach wie möglich, 1200 Mark.
Vielleicht stimmt nicht. Der Vertreter schien nicht
gern darüber zu sprechen. Vielleicht ist's auch mehr.
Jedenfalls ist es soviel, daß die Bauernfrau, die da
heute jeden Morgen um 5 Uhr heraus muß, damit
die Städte ihre Milch kriegen, von den bisherigen
Systemen sicher keine Befreiung von dieser unan-
genehmen Arbeit bekommen kann. Denn die 150 Mark
für Verzinsung und Amortisation, die ein solcher
Preis voraussetzen würde, wird sie sich sicher selber
gern verdienen wollen. Aber in den großen Ställen
wird man den Schwierigkeiten mit dem wichtigsten
Personal durch Anschaffung der Weltmaschinen aus
dem Wege zu gehen suchen.

„Die Mechanisierung der Hausarbeit“
überhaupt hat die deutsche Landwirtschafts-Ge-
sellschaft wiederholt beschäftigt. Welches die beste
Waschmaschine ist, welches der beste Staub-
sauger, der aus Teppichen und von Möbeln und
Decken den Staub saugt, mechanisch, ohne Bürste und
Kloppapparat, das alles hat sie in gewissenhaften Prü-
fungen durch ein Komitee erfahrener Hausfrauen zu
ermitteln gesucht. Auf dieser Ausstellung der „Grünen
Woche“ in Berlin zeigte sich der Eifer, mit dem die
Industrie sich dieser Aufgabe widmet. Sie bietet Lö-
sungen dieser Aufgaben in allen möglichen Konstruk-
tionen, auch mit elektrischem Antriebe, billige und
teure, die letzteren freilich in der Mehrzahl und no-
türlich auch dem Einzelgewinn entsprechend in besserer
Ausmachung und mit lauterer Reklame. Auch der
alte „Aufnehmer“, der große Kappen aus Sackgut, der
alle Sonnabende oder Oster reinigend über den Boden
geschleift wurde, soll „mechanisiert“ werden durch eine
Vorrichtung, bei der er an einer Stange befestigt ist
und beim Auswringen und Aufstecken ebensowenig
mit den Händen berührt zu werden braucht, wie beim
Handgebrauch auf dem Boden; es fällt also sogar, alles
für 6 Mark, das lästige Büden weg. Die Kartoffel-
schälmaschine ist ebenfalls da. Freilich hat bei
dieser Aufgabe das System des Schälens mit Messern
sich als zu umständlich und zu wenig leistungsfähig
erwiesen; das System des Reibens aber leidet daran,
daß die Reibe, die bei diesem flachen Topfe mit einem
Triebswerk in der Mitte die innere Außenwand bildet,
zu leicht vom Rost angegriffen wird. Von den Wasch-
maschinen, die die Waschfrauen erleben sollen, wird
eifrig beteuert, daß sie die Wäsche bis zu Ende ohne
Handarbeit fertig machen; die Hausfrauen selber aber
sagen: Wenn die Wäsche fast noch sauber war, aber
wenn man an die Sauberkeit keine großen Anfor-
derungen stellt, dann mag ohne Handarbeit gehen.
Nun, auf jeden Fall leistet sie in allen Fällen ein be-
deutendes Stück Fortschritt.

Das maschinenmäßige Eier-Ausbrüten
machte den Stadtfrauen und den vielen Verkäuferin-
nen in den anderen aus der Ausstellung vertretenen
Branchen sehr viel Spaß. Die Unmasse Küken, die
nach 21-tägiger Erwärmung der Eier aus der Schale
geschlüpft kommen, und nun da umher tummeln,
boten ja auch ein gar zu „pukiges“ Bild. Und alles
das, was man zum Schutze gegen die ersten Witter-
krankheiten und zu ihrer Fütterung und Pflege an
Apparaten und Einrichtungen konstruiert hatte, war
sehr lehrreich und wurde eifrig bestaunt. Die Zahl
der beteiligten Fabrikanten ist denn auch Legion. Es
wird eben in der Weltgeltung gut verdient, aber
nicht an den Eiern, die zurzeit auf dem Lande schon
wieder mit nur 8 Pfennig bezahlt werden, sondern
von den Fabrikanten, die für die Geflügelhaltung Ap-
parate und Hühnerhäuser und Futtertröge und „künst-
liche Kluden“ und weiß der Himmel was sonst noch
fabrizieren — — — Jede der 50 verschiedenen Brut-
maschinen ist natürlich „die beste“, aber von allen be-
haupten die Hausfrauen auch, daß sie Wirtverträge da-
mit hätten, und ebenso prompt erklärt der Fabrikant,
daß „es“ dann falsch gemacht worden wäre. Der Feh-
ler ja bei allen ist, daß normale Hausfrauen, die
sonst den Kopf voll Sorgen und die Hände voll Ar-
beit haben, es eben immer falsch machen. — — — aus Bes-
heit freilich wohl nicht, sondern doch wohl deshalb,
weil die Natur eben selber gewaltige Anforderungen stellt.

Die Konservierungs-Apparate
aller Systeme waren natürlich ebenfalls zur Stelle;
alle Systeme von den Einkochern mit Gläsern bis zu
den Leerluft-Verschließern, bis zu den kleinen Nach-
ahmungen der großen Konserviermaschinenverschlus-
maschinen. Diese letzteren fanden viel Interesse. Sie
haben sich bisher nicht eingeführt, wohl, weil ihre Fab-
rikanten sich nicht auf die Reklame verstanden. Das
scheint jetzt anders zu werden, und da sie billig sind,
und wie es heißt, tadellos arbeiten, wird sich dieses
neue Einkoch-System allmählich bei den Hausfrauen
einführen. W. A.

Sonderbare Vermächtnisse.
Millionenerbschaften, die im Ronde
liegen.

Die amerikanische Millionenerbschaft, die seinerzeit
unter dem Namen der „Webber-Millionen“ populär ge-
worden ist, hat ein ganzes Heer von englischen Erb-
berechtigten mobil gemacht, das sich noch täglich ver-
größert. Was hat es mit diesen Webber-Millionen für
eine Bewandnis? Nach einer alten Ueberlieferung
sollen diese das durch den Zufall von Jins und
Rinsesins thesaurierte Vermögen eines armen Wil-

liam Webber dar, der vor vielen Jahrzehnten aus
England nach Australien ausgewandert und, nachdem
er als Goldgräber dort ein Vermögen gemacht hatte,
nach den Vereinigten Staaten überfiedelte. Hier kaufte
er einen großen Teil des Grund und Bodens der Wan-
hatten-Halbinsel, die heute das eigentliche New York
bildet. Im Alter über seine einzige Tochter, die sich
gegen seinen Willen verheiratet hatte, schloß er diese
von der Erbschaft aus und bestimmte, daß seine Hinter-
lassenschaft unter die anderen Erbberechtigten erst in
der lebenden Generation verteilt werden solle. Das
Gericht will wissen, daß die Erbmasse heute nicht we-
niger als 550 Millionen Dollars beträgt.

Eine ähnliche Geschichte wird auch von den so ge-
nannten Taylor-Millionen erzählt. Im Jahre 1705
hatte sich ein Engländer, namens Taylor, mit seinem
Bruder überworfen und war nach Holland gegangen,
wo er mit der Zeit einer der bekanntesten Großhändler
Europas wurde. Bei seinem Tode vermachte er seine
wertvolle Kunstsammlung der Stadt Harlem und gleich-
zeitig einen bedeutenden Geldbetrag für die Errichtung
eines Museums, in dem die Sammlung untergebracht
werden sollte. Darüber hinaus hinterließ er 3 1/2 Mill.
Pfund Sterling bares Geld und vier eiserne Geld-
schränke mit der testamentarischen Bestimmung, daß
diese Schränke und das in ihnen enthaltene Geld bis
100 Jahre nach seinem Tode unberührt bleiben sol-
len; dann erst sollten sie geöffnet, und das Geld sollte
unter seine Erben männlichen Geschlechts verteilt wer-
den. Angeblick wird dieser Schatz noch heute in diesem
Museum aufbewahrt. Die Behörden wissen aber nichts
davon.

Ein Wilderer-Museum.

Anlässlich der Berliner „Grünen Woche“
vom Berliner Messeamt wird zur Zeit anlässlich
der „Landwirtschafts- und Grünen Woche“ eine große
Ausstellung mit Unterstützung der land-, forst- und
jagdwirtschaftlichen Organisationen veranstaltet, die
sämtliche einschlägigen Gebiete dieser Wirtschaftszweige
einschließt. Darunter verdient besonderes Interesse auch
eine in sich abgeschlossene Hegeausstellung, die
unter anderem eine Abteilung: „Wilderer-Umwesen und
Wilderer-Bekämpfung“ als Kriminal-Museum enthält.
Mit Rücksicht auf die Tatsache, daß in fast sämt-
lichen Jagdrevieren Deutschlands seit der zweiten Hälfte
des Weltkrieges aus Ursachen der Volksernährung eine
erhebliche Verminderung des Wildbestandes vorgenom-
men werden mußte und dann angesichts der Tatsache,
daß die bis dorthin nicht betroffenen Wildbestände
in den späteren Jahren von Jägern, die mit der
deutschen Jägerei nichts zu tun haben, geradezu wahl-
los und mit allen sonstigen Schreden des Jägers
vergegnen wurden, war in der neueren Zeit der
deutsche Wildmann vor die verantwortungsschwere Auf-
gabe gestellt, mühselig und mit viel Geduld die noch
vorhandenen spärlichen Ueberbleibsel durch eine sorg-
same Hege wieder nach und nach auf einen besseren
Stand zu bringen.

Leider aber hat sich gerade in dieser schweren
Notzeit des Wildmannes schlimmster Gegner mit be-
sonderer Tücke hervorgerufen: der Wilderer. Die Ber-
liner Ausstellung zeigt in diesen Tagen mit erschre-
ckender Deutlichkeit, wie ungemein gefährlich die Wilderer,
gleichviel zu welcher Sondergattung sie zählen, der
deutschen Jägerei geworden sind. Besonders gefäh-
lich deshalb, weil sie der Jale meist nicht von harm-
losen Holzsammlern zu unterscheiden weiß.

Die Waffen der Wildererei, die dem Besucher des
Kriminalmuseums in einer Reihe von Exemplaren ge-
zeigt werden, bieten in den allermeisten Fällen nach
außenhin nicht das mindeste, was auf ihre Gefährlichkeit
auch nur irgendwelche Rückschlüsse zuließe. Sehr oft
ist es ein anscheinbar harmloser „Spazierstock“, in dem
sich das Mordwerkzeug verbirgt. Diese nach außen
vollkommen unbedenkliche Stöckchen stellen eine der
schlimmsten Waffen gegen lebendes Niederwild dar.
Bei legelörmigem Teilmantelgeschloß lassen sie sich so-
gar gegen Hochwild anwenden. Sehr beliebt bei den
Wilderern ist auch die einläufige 20er-Flinte.
Mit Leichtigkeit kann man bei dieser Flinte durch
Abstreifen des Hirschprossengriffes forntnehmen. Im
Zeitraume einer halben Minute läßt sich das Stöck-
gewinde, nachdem die Zwiinge entfernt ist und auf
diese Weise der „Lauf“ geschaffen ist, zu der „Schrot-
spitze“ vervollständigen. Ähnlich ist eine Flinte, die
die Wilderer geschickt zu einer Mistforke aufzumachen
verfehen, sodas dem Jäger fast kaum etwas Verdäc-
tiges auffällt.

Fast stets spielen die Wilderer dem Jäger gegen-
über die Rolle des armen Bärholzfuchers oder des
Spaziergängers, und da das harmlose Aussehen ihres
Diebeswaffen höchst selten oder gar nicht einen Bes-
dacht aufkommen läßt, ist ihnen ihr trauriges und
verwerfliches Handwerk nur gar zu leicht gemacht. Ge-
rade deshalb sind die Waldbesucher doppelt berufen,
Wachsamkeit zu üben und mitbeizutragen, daß der
gewissenlosen Treiben dieser gefährlichen Bande, die
oft vor Fürttermorden nicht zurückschreckt, endlich mehr
als bisher Einhalt getan wird. (s.)

Der Mittelpunkt der Welt.

Wo liegt er?

Heute sind wir schon längst über die seit langem
vorhandene Erkenntnis hinausgekommen, daß die Sonne
der Mittelpunkt des Kosmos sei. Vielmehr soll die Sonne,
wie der französische Astronom Charles Nordmann dar-
legt, 2300 Lichtjahre vom wahren Mittelpunkt des
Weltalls entfernt sein. Der holländische Astronom
Bannekoef ist nämlich auf Grund seiner Beobachtun-

den dazu gelangt, einen Mittelpunkt der Welt anzunehmen, der 700 Parsec von unserem Sonnensystem entfernt ist. Um sich diese Entfernung klar zu machen, bedenke man, daß der Parsec eine astronomische Einheit ist, die 3,26 Lichtjahre entspricht.

Wer eine anschauliche Vorstellung von einem Lichtjahr gewinnen will, denke an den Abstand der Sonne von der Erde, der 150 Millionen Kilometer beträgt, eine Entfernung, die das Licht mit seiner Geschwindigkeit von 300 000 Kilometer in der Sekunde in einem Zeitraum von $\frac{8}{3}$ Minuten zurücklegt. 700 Parsec, also 700 mal 3,26 Lichtjahre, ist der neue mutmaßliche Weltmittelpunkt, den der holländische Gelehrte in das Sternbild des Einhorn verlegt, von uns entfernt.

Zwischen Milch und Del.

Kodesseller im Kampf mit einem — Milchhändler.

Daß der Delftönig Kodesseller, der reiche John Kodesseller, einen Rechtsstreit gegen einen armen Milchhändler verlor, ist heute das Tagesgespräch in ganz Amerika. Die amerikanischen Zeitungen bringen spatelange Betrachtungen dazu und versehen diese mit den drohlichsten Ueberschriften.

Die Geschichte erinnert fast ein wenig an jene Anekdote von dem biederen Müller in Sanssouci, der auch in seinem freilich nie allzu ernst gemeinten Streite mit dem Alten Fritz recht behielt. Kodesseller besitzt nämlich in nächster Nähe des Städtchens Hampden ein großes Landgut, richtiger einen Ruhestift. Die kleine Gemeinde hat natürlich davon allerlei Vorteile, denn der Petroleumkönig schenkt, wo er kann. Kodesseller ist nicht gerade menschenfeindlich, aber gleichwohl hat er sein Gut, um ungehindert zu sein, mit einer übermannshohen Ringmauer umgeben. Da aber ein schmaler Weg an einer Stelle quer durch das Gut führt, und dieser Weg der Öffentlichkeit dient, mußte die Mauer am Eingang und Ausgang dieses Weges offen bleiben, sehr zum Schmerze des Millardärs, der gerne auch hier die Mauerklüfte geschlossen hätte.

Er ließ daher durch seinen Rechtsbeistand eine Eingabe an die Gemeindeverwaltung richten und darum bitten, daß ihm gestattet werde, die Mauer über den Weg zu führen. Es handelte sich ja um einen völlig unnützen und obendrein wenig begangenen Weg. Mit Rücksicht auf die großen Vorteile, die das Städtchen stets von dem Millardär hatte und hat, auch für die Zukunft weiter erhofft, beschloß die Gemeindeverwaltung, der Bitte stattzugeben, wenn sich innerhalb einer bestimmten Frist nicht Widerspruch von Seiten der Wegbenützer ergeben hätte.

Nun aber kam ein Bäuerlein namens John Foley und verwarpte sich ganz entschieden gegen die Sperrung dieses Weges. Den Weg brauche er seit Jahrzehnten, wenn er seine Milch zum Verkaufe in die Stadt fahre und darum bäte er, das Begehren des Delftönigs abschlägig zu beschreiben. Es heißt allerdings, daß er so nur aus Mache gehandelt habe, weil seinem Vater einmal vom alten Kodesseller übel mitgespielt worden sei. Jedenfalls aber half dem alten Millardär kein Beh und Ach. Dem kleinen Millardär wurde im Streitverfahren recht gegeben, und Kodesseller mußte seinen Antrag in Hampden zurückziehen. Sp.

Das Haus der 66 Stockwerke.

Amerikas höchster Wolkenkratzer.

Zur Zeit erhebt in New York der bisher höchste Wolkenkratzer. Er wird 66 Stockwerke hoch sein und sich insgesamt 270 Meter über den Erdboden erheben, also noch 3 Meter höher, als das Woolworthhaus sein.

Der Gasthof, der den Raum zwischen dem 4. und 64. Stockwerk einnimmt, soll 4,500 Zimmer bekommen, jedes mit Bad und Rundfunkempfänger, das heißt mit Anschluß an den Empfänger, der auf dem Dache errichtet wird. Im Speisesaal des Gasthofs sollen 2000 Personen Platz finden. Auf dem Dache werden zur Erholung der Gäste 12 Gärten mit Bäumen und Ziersträuchern angebracht. Im 65. Stockwerk wird ein Krankenhaus untergebracht werden mit einem großen Stab von Ärzten und Schwestern sowie einer eigenen Küche.

Die untersten Stockwerke sind für die Kirche, die Sonntagsschule und Borselungssäle vorbehalten. Auch eine neue Bank wird dort ihren Sitz haben, aber eine Bank, die nur Missionarzweden dient, wie schon der Name andeutet: „Missionary National Bank of New York“.

Die Kraft für das elektrische Licht und die 30 Fahrstühle wird in einer Anlage erzeugt, die zwei Stockwerke unter der Erde liegt. Ebenfalls liegen die riesigen Zentralheizungsstellen.

Selbstverständlich werden Kühlräume, eine eigene Waschanstalt und sogar Schwimmbassins nicht fehlen. Die Kosten für das Gebäude werden auf 14 Millionen Dollar, also fast 60 Millionen Mark veranschlagt.

Wer innerhalb des Gebäudes Wohnung nimmt, muß sich dazu verpflichten, daß er weder dem Tabakgenusse fröhnt, noch geistige Getränke zu sich nimmt.

Die Preise, die der Gasthof nimmt, sind mehr als bescheiden. Für 20 Dollar die Woche bekommt man Zimmer, Bad und werktäglich 2, sonntäglich 3 Mahlzeiten, Rundfunk, kostenfreie Krankenpflege und Zutritt zu den Lichtspielen.

Buntes Allerlei.

Woher kommt die Zeitsunde? Die Einteilung unserer Stunde in 60 Minuten zu je 60 Sekunden ist uralt und geht auf die Babylonier zurück, bei denen neben dem Dezimalsystem eine Zählmethode im Brauch war, die die Zahl 60 als Grundlage der Berechnung verwendete. Als praktische Leute hatten die babylonischen Kaufleute erkannt, daß die Zahl 60 die höchste Zahl von Teilungsmöglichkeiten bietet. Sie teilten die Tagesreise der Sonne in 24 Parafangen, ein Reichenmaß, das als Parfang noch heute in Persien das gesetzliche Maß der Wegstunde darstellt, und die Parafange in 720 Stadien. Jede Parafange oder Stunde war ihrerseits wieder in 60 Minuten geteilt und entsprach nach der Annahme der Babylonier der Wegstunde, die

in dem gleichen Zeitraum von einem guten Fußwandler zurückgelegt werden konnte.

Schon Ciceros Reden wurden stenographiert. Der Ursprung der Stenographie, die in Deutschland durch das neue Einheitsystem zu einem gewissen geschichtlichen Abschluß gekommen ist, liegt viel weiter zurück, als man im allgemeinen glaubt. Rom hat zur Zeit seines reichsten parlamentarischen Lebens, also zur Zeit von Cicero und Caesar, schon Parlamentsstenographen gehabt. Cicero, dessen Eitelkeit sehr viel daran lag, seine Reden möglichst schnell und genau aufgezeichnet zu erhalten, hat, wie Plutarch erzählt, seine Schreiber gelehrt, in kleinen Zeichen den Wert mehrerer Buchstaben zusammenzufassen. Diese Schreiber soll er an verschiedenen Stellen des Senatsaal postiert haben. Der erste Versuch, eine Rede zu stenographieren, ist anlässlich einer Rede des jüngeren Cato gemacht worden. Zur Zeit Plutarchs war die Kunst der Stenographie schon allgemein bekannt.

Was mancher nicht weiß.

Von Ratten werden in Amerika alljährlich so viel Werte zerstört, als 200 000 Menschen durch ihrer Hände Arbeit schaffen können.

Die Bleistifte haben seit hundert Jahren ihre Form unverändert beibehalten.

Bei den Japanern hat Haifischfleisch jetzt als Delikatesse Eingang gefunden.

Durch die Milch werden die angrundgehenden roten Blutkörperchen verarbeitet.

Auf den größten Ozeandampfern befinden sich für den Bedarf der Passagiere annähernd 30 000 Teller und Gläser sowie 10 000 Gabeln und Messer an Bord.

Eine Einwohnerin Londons hinterließ vor einiger Zeit ein Testament, das 1066 Schreibmaschinenseiten umfaßte.

Wie lange kann ein Lebewesen Hunger ertragen?

Den Hunger ertragen:			
Vogel 9 Tg.	Menschen 12 Tg.	Hunde 20 Tg.	Frosche 360 Tg.
Schildkröten 500 Tg.	Schlangen 800 Tg.	Fische 1000 Tg.	Käfer 1200 Tg.

Leipziger Rundfunk

Freitag, 26. Feb. 6.30—7: Leseprobe a. R. Konkrete Rechnungen auf dem Büchermarkt. * 7—7.30: Dir. Voll: „Was bringt die Leipziger Frühjahrsmesse?“ * 7.30—8: Prof. Oriesch von der Leipz. Universität: 1. Vortrag: „Das Leib- und Seele-Problem“. * 8.15: Militärmusik III. Btl. 11. Inf.-Reg., Leipzig. 1. Armeemarsch Nr. 135. — 2. Sappé: Oav. „Pique Dame“. — 3. LeMuro-Wely: Klosterglocken. — 4. Sossna: Unter dem Sternbänger. — 5. Strauß: Geschichten aus dem Wiener Wald. — 6. Fétas: Von Bühne zu Bühne, Potp. — 7. Blankenburg: Der Adler von Lille. — 8. Feler: Circus Reza, Solo für Xylofon (Schilke-Boyer). — 9. Armeemarsch 136. * 8.30—9: Tanzmusik (Wenke-Tanzorchester).

Die blonde Droffel.

(33. Fortsetzung.)

Der alte Seladon mußte wohl oder übel fertig werden mit den Gluten, die in ihm aufgelaufen waren. Er tat es mit lauerlicher Miene und glaubte, die Welt ohne nichts von alledem. Dennoch war etwas von seinem vergeblichen Nohannistrieb unter die Leute gedrungen, und er hatte es nur den übermächtigen Zeitergebnissen zu danken, daß trotzdem diese für eine kleinere Stadt so interessanten Dinge jetzt ganz vergessen waren.

Es war an einem dieser Tage, daß Frau Sebuis zu ihrem Erkennen nach Feierabend Herrn Stockton auf der schon herblich kahlen Promenade begegnete. Er war begleitet von einem ungemein eleganten, schlanken, jungen Herrn, der sie einen Moment stehend ansah und dann, zugleich mit Stockton, lächelnd grüßte.

Wo hatte sie doch diesen bildhübschen Menschen schon gesehen? Sie begann sich, bildete sich sogar unerbötlicher Weise noch einmal nach ihm um, konnte aber nicht darauf kommen.

In Berlin, als sie bei Gelegenheit einer geschäftlichen Angelegenheit in einem Weinhaus der Leipziger Straße gespeist hatte, da war Rietling, der am Nachbarische sah und Theresie schon vorher begrüßt hatte, beim Fortgehen herangekommen und hatte sich vorstellen lassen. Eine ganz flüchtige, formelle Begegnung also; aber doch war Franziskas Charakterkopf in seiner Erinnerung haften geblieben, und im Weiterstreiten sagte er zu Stockton:

„Das war Ihre Ehefrau, nicht wahr? Sieht schneidig aus, aber nicht sehr liebenswürdig.“

„Liebenswürdig? Sie ist das männlichste Frauenzimmer, das mir in meinem Leben begegnet ist! Hat einen Kopf wie der geriebene Kaufmann, weiß es aber auch! Es ist das Widerwärtigste, was mir passieren konnte, daß ich in meinem Alter gezwungen bin, mich unter ein Weiberregiment zu ducken.“

„Nun, Herr Stockton, wenn Ihre Erfindung wirklich eine so hervorragende ist, dann werden sich ja auch Mittel und Wege finden lassen, um Sie aus dem unwürdigen Joch zu befreien.“

„Dann mühte ich endlich einmal in meinem Leben das verdiente Glück haben! Aber, Herr Rietling, wo werde ich denn! Hundertmal schien mir das Glück so nah, daß ich es greifen zu können glaubte. Und jedesmal war es eine Täuschung. So geht es ja den meisten Erfindern!“

„Den meisten Venies!“ verbesserte ihn Rietling, der gestern Abend die Bekanntschaft mit Ruths Vater gemacht hatte. „Ich sagte Ihnen ja, Herr Stockton, daß ich ein Mensch bin, der sich für Außergewöhnliches interessiert. Wenn ich nicht schon ohnehin den Wunsch gehabt hätte, Sie kennen zu lernen, so würde ich diesen Wunsch doch in dem Augenblick bekommen haben, wo ich von Ihrem Flugzeug hörte.“

„Sie hörten davon — in Berlin sagten Sie?“

„Ja, und zwar auf Umwegen. Ihre Tochter, die ich liebe, wie ich Ihnen ganz offen bereits gestern anvertraute, muß wohl von Ihren Erfindungen gesprochen haben — wer will die Wege verfolgen, auf denen sich ein Thema zuletzt einem zu Ehren kommt! Jedenfalls vernahm ich von Projekten und auch davon, daß sich noch niemand gefunden hat, der Ihnen hilft, sie zu verwirklichen. Deshalb verband ich eine Reise in die Heimat mit diesem kleinen Abstecker dierher, und — da bin ich nun und brenne darauf, Ihre Modelle zu sehen.“

Stockton hatte den Hut abgenommen und fuhr sich aufgeregt durch die spärlichen Haare.

„Nun war so heiß und so bekommen vor Glück. Sollte es denn endlich möglich sein, sollte der Traum Wahrheit werden?“

Aber er besann sich, daß ja wieder Ruths Person hier mit hineinspielt — gerade wie damals mit Becker, als er sich bereits darauf gefreut hatte, der Schwiegervater des Millionärs zu werden. Er besann sich auf seine Würde und sagte von oben her:

„Sie lieben meine Tochter, sagten Sie. Aber Sie können sich denken, daß ich jedem Freier meines Kindes gegenüber sehr vorsichtig und genau sein muß. Meine Tochter wird eines Tages durch meine Erfindung sehr vermögend sein. Deshalb ist ja auch jeder Vorstoß, den ich jetzt brauchen würde, nur ein ganz kurzer, geschäftlicher Uebergang. Also Ruth macht Ansprüche, und das kann sie auch. Was hätten Sie meinem Kinde für eine Zukunft zu bieten?“

Durch Rietlings Kopf blühten die Summen aus Frau Ruths Testament, und er sah das große Haus in der F. Allee in Berlin vor sich aufstehen.

„Fräulein Ruth“, sagte er, „wird eines Tages in Berlin in einem vornehmen, großen Hause wohnen, sie wird zahlreiche Dienerchaft und ein Auto für ihre persönliche Benutzung haben, sie wird Frau Geheimrat Rietling heißen und von mir, ihrem Gatten, auf Händen getragen werden.“

„hm, hm — Ihre Vermögensverhältnisse sind also gute und gesicherte?“

„Sie sind so gesichert, daß nicht der leiseste Anlaß vorliegt, daß sie sich jemals ändern werden.“ antwortete Heinz sophistisch. „Uebrigens wird Ihnen der Name des Vortragenden Rats im Ministerium von Bakken vielleicht bekannt sein. Das ist mein Onkel, er war mein Vormund und ist jetzt mein Erbenkel — außerdem beziehe ich monatliche Renten aus Familienleistungen, die nie geschmälert werden können.“

„So, so. Nun, das ist ja ganz nett alles. Aber ich kann doch natürlich meine Tochter, wenn sie auch noch nicht mündig ist, nicht zu einer Heirat zwingen. Haben Sie denn mit Ruth bereits gesprochen?“

Rietlings Gesicht wurde so feierlich und wieder, wie es um anno 1830 am Plage gewesen wäre.

„Ich hielt es für richtig“, sagte er gemessen, „mich vor allem an den Vater des teuren Mädchens zu wenden. Habe ich Ihre Zustimmung, dann werden Sie ja gewiß auch die richtigen Wege wissen, um mir Fräulein Ruth günstig zu stimmen.“

Stockton warf sich in die Brust:

„Wir wollen sehen, was sich machen läßt. Das törichte Mädchen hatte da allerdings eine kleine Perzentverwirrung angefangen — ich glaube, es war nichts als eine Ländelei, wie sie Bakfische betreiben — ein Ingenieur, der jetzt im Kriege ist. Doch ein Nachwort von mir wird da genügen! Ich lasse nicht mit mir spaßen, wenn es gilt, ernst zu machen.“

Rietling empfand einen gewaltigen Stich bei dieser Mitteilung.

So also lagen die Dinge?

Deshalb hatte er, der Perzentbezwinger, bei Ruth keinen Erfolg gehabt?

Die Angelegenheit schien ihm doch nicht ganz so einfach zu sein, wie er sich vorgestellt hatte. Aber gleichviel, er mußte nun doppelt eifrig darauf bedacht sein, den Alten ganz auf seine Seite zu bringen, und er lenkte sofort auf sein Ziel hin:

„Wir wollen nun aber doch auf Ihre Erfindungen zurückkommen, verehrter Herr Stockton“, sagte er. „Es würde mich aufrichtig freuen, wenn ich Ihnen vor Nutzen sein könnte. Gätten Sie heute Zeit, mich in Ihr Laboratorium zu führen?“

Flugs wandte sich Stockton seiner Wohnung zu. Wenn dieser reiche, junge Mann, der ihm erschien wie ein Dimmelbote, begriff, was sein Flugzeug bedeutete, dann war ja alles übrige selbstverständlich. Darin mußte ihm Ruth helfen, mußte den Freier annehmen, der doch ein in jeder Hinsicht höchst prästabler Mann war!

In seinem wirren Denken machte er sich nicht klar, daß es sich hier um ein Verhandeln, um ein richtiges Verkaufen seiner Tochter handelte.

Mit greller, lauter Stimme schrie der Egoismus in ihm, der ihn von jeder geleitet und beherrschte hatte. Er schrie so laut, daß er stürmisch sein Blut in Wallung setzte und ihn plötzlich schwanken und anhalten ließ. Das hässere Gesicht wurde erstarrt.

Erstochen griff Rietling nach seinem Arm.